

ISSN 0177-8706

22. Jahrgang 2006
3. Quartal

3/06

**Theologie als Mission:
Das Verhältnis von Gemeinde und Missionsinitiative
Beispiele Allianz-Mission und Missionsgeschichte Österreichs**

Die Gemeinde und Mission	74
Johannes H. Klement	
Die Hinwendung Österreichs zum Christentum	80
Eine Untersuchung über Träger, Motive und Strategie der Missionierung und Christianisierung in Österreich	
Frank Hinkelmann	
Was der reformierte Systematiker Otto Weber (1902-1966) der Mission hinterließ	91
Sein Einfluss auf die Allianz-Mission	
Elmar Spohn	
Biblische Texte und Themen zur Mission:	99
Jesus und sein Missionar, der Heilige Geist (Joh 16,5-15)	
Thomas Schirrmacher	
Tagung der Missions-Kommission der evangelischen Weltallianz in Kapstadt	101
Klaus W. Müller	
Wir gratulieren Dr. Andreas Baumann	90
Tagung des Forums Missionstheologie in Korntal	98
Evangelische Weltallianz	100
Rezensionen	103
Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie 4.-6. Januar 2007 in Wiedenest	108

Johannes Klement war 20 Jahre in Sao Paulo, Brasilien, als Missionar in Gemeindegründung tätig. Seit Juli 2003 ist er Missionssekretär der Allianz-Mission (der Auslandsmission des Bundes FeG), mit den Aufgabenbereichen für Bewerber- und Kandidatenbetreuung sowie der Personal- und Länderverantwortung für Lateinamerika und Westeuropa.

E-mail: j.klement@allianz-mission.de

Mission als "Missio Dei"

Wenn wir uns fragen, was die Gemeinde eigentlich mit der Weltmission zu tun hat, dann kommen wir nicht umhin uns mit der theologischen Begründung für die christliche Mission zu beschäftigen. In der Kirchengeschichte gab es immer wieder verschiedene Ansätze. Seit der Weltmissionskonferenz 1952 in Willingen wurde der Begriff „*Missio Dei*“, die Mission Gottes, geprägt. In der Schlußerklärung heisst es:

„Die Missionsbewegung, von der wir ein Teil sind, hat ihren Ursprung in dem dreieinigen Gott. Aus den Tiefen seiner Liebe zu uns hat der Vater seinen eigenen geliebten Sohn gesandt, alle Dinge mit sich zu versöhnen, auf dass wir und alle Menschen – durch den Heiligen Geist – eins werden möchten in ihm mit dem Vater. ... In Christus sind wir ... zur vollen Teilnahme an seiner Sendung bestimmt. Man kann nicht an Christus teilhaben, ohne teilzuhaben an seiner Mission an der Welt. Die gleichen Taten Gottes, die, aus denen die Kirche ihre Existenz empfängt, sind es auch, die sie zur Weltmission verpflichten.“¹

Karl Hartenstein führte dazu weiter aus: „Die Sendung des Sohnes zur Versöhnung des Alls durch die Macht des Geistes ist Grund und Ziel der Mission. Aus der ‚*Missio Dei*‘ allein kommt

Zitiert nach Wilhelm Richebächer, „*Missio Dei*“ – *Grundlage oder Irrweg der Missionstheologie* in Studienheft Weltmission heute Nr. 52, *Missio Dei heute*, (Evangelisches Missionswerk in Deutschland, Hamburg: September 2003) 186.

die ‚*Missio ecclesiae*‘.“² In der Mission geht es also um Gottes ureigenes Handeln.

Robert E. Speer sagt: „Der wichtigste Grund für Mission findet sich nicht in einem besonderen Wort. Die Existenz des Wesen Gottes an sich ist der Grund für die Mission, wir können nur so über Gott denken, dass es uns konsequent zur Mission bringt.“³ Vicedom definierte „*Missio Dei*“ so: „‚*missio Dei*‘ besagt zunächst, dass die Mission Gottes Werk ist. Er ist der Herr, der Auftraggeber, der Besitzer, der Durchführende ... Mission und mit ihr die Kirche ist Gottes eigenes Werk.“⁴

Die Mission Gottes ist die Aktion seiner Liebe sich selbst auszudrücken. Einer dieser Ausdrücke ist das existierende Universum, in das Gott den Menschen stellte. Dieser existiert um von Ihm geliebt zu werden und hat die Möglichkeit, Ihn zurückzulieben.⁵ Das menschliche Dasein hat seine Bestimmung in der Gemeinschaft mit Gott. Damit das möglich wurde, musste Gott sich spezifisch auf einer für den Menschen erfassbaren Weise offenbaren. Diese Selbstoffenbarung ist die „*Missio Dei*“, die göttliche Mission in dieser Welt. Er hat sich selbst so der Welt gesandt, dass man ihn erkennen kann.“⁶

*Überall dort, wo ein Mensch lebte,
wollte Gott sich offenbaren,
das heisst sein Bild zeigen.*

Laut Genesis hat Gott den Menschen in Seinem Ebenbild geschaffen. Als Adam den Auftrag bekam, die Welt mit seinen Nachkommen zu füllen, bekam er die Aufgabe, die Darstellung Gottes, d.h. sein Ebenbild auf der ganzen Erde

² ebd. 187.

³ Speer, Robert E. *Christianity and the Nations* (New York: Revell, 1910) 17.

⁴ Georg F. Vicedom, *Missio Dei – Actio Dei*, Hg. Klaus W. Müller (Edition afem, mission classics 5, Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Nürnberg: 2002) 32.

⁵ Vicedom, Georg F., *Missio Dei – Einführung in eine Theologie der Mission* (Kaiser Verlag, München 1958) 19.

⁶ Vicedom, Georg F., *Missio Dei – Einführung in eine Theologie der Mission* (Kaiser Verlag, München 1958) 13.

zu verbreiten.⁷ Überall dort, wo ein Mensch lebte, wollte Gott sich offenbaren, das heisst sein Bild zeigen. Als aber die Sünde in das Leben der Menschen kam, hat der Mensch diese Qualität verloren. Er ist zwar immer noch Träger der Spuren der Gottesoffenbarung, aber nur in einem einzigen Menschen, in Jesus Christus, hat sich das Ziel der Schöpfung erfüllt. Jesus lebte auf der Welt, um Seinen Vater zu offenbaren. Er ist das Ebenbild des lebenden Gottes.⁸

Genau diesen Auftrag hat Christus seiner Gemeinde weitergegeben als er sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“⁹ Durch den Glauben an Jesus Christus wird der Mensch gerettet¹⁰ – er hat Gemeinschaft mit Gott.¹¹ Mit der Neugeburt wird er Kind Gottes.¹² Durch den Heiligen Geist besteht dadurch die Chance, dass sich die Charaktereigenschaften Christi, die Frucht des Geistes im Leben des Glaubenden manifestieren. Das Ziel jeder christlichen Erbauung ist nun, dass der Glaubende Jesus ähnlicher wird.¹³ So wird durch sein Leben und Handeln Gott bezeugt.

*Die christliche Mission hat ihre
eigentliche Begründung nicht im Menschen,
noch in der Misere des Menschen,
sondern in der Liebe Gottes.*

Aus dem Verständnis der Missio Dei heraus ist letztendlich die Offenbarung Gottes der eigentliche Auftrag der christlichen Mission. Alle anderen Aspekte, Aufträge und Zielvorstellungen, wie die Rettung des Einzelnen, das Wachstum der Gemeinde, soziale Lösungen, die kulturelle Gestaltung usw., sind diesem supremen Ziel unterzuordnen und davon abzuleiten. Alle theologischen, ekklesiastischen und missiologischen Implikationen müssen von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet werden. In der christlichen Mission geht es um Gott und sein eigenes Han-

deln. Die christliche Mission hat ihre eigentliche Begründung nicht im Menschen, noch in der Misere des Menschen, sondern in der Liebe Gottes.

Gemeinde und „Missio Dei“

Um die Rolle der Gemeinde in der christlichen Mission zu verstehen, müssen wir fragen, warum die Gemeinde überhaupt existiert. Jesus selbst ist die Ursache und der Begründer der Gemeinde. „Als er die Jünger fragte, wer er war, antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel! Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“¹⁴ Jesus gibt uns in diesem Text Hinweise zu wesentlichen Eigenschaften der Gemeinde:

1. Die Gemeinde ist begründet auf dem Bekenntnis: Jesus ist der Christus, Sohn des lebendigen Gottes.
2. Die Gemeinde existiert auf Grund von Gottes Offenbarung.
3. Die Gemeinde ist Christus Eigentum.
4. Er ist selber der Erbauer dieser Gemeinde.
5. Die Gemeinde kämpft gegen Satans Reich, gegen die Hölle.

Die Gemeinde besteht aus Menschen, die durch den persönlichen Glauben Jesus als den Sohn Gottes bekennen und nun zu Ihm gehören.¹⁵ Der persönliche Glaube ist nur durch Information von Christus, durch Offenbarung, möglich.¹⁶ Die Gemeinde existiert auf Grund der Offenbarung Gottes. Die Errettung des Individuums und damit auch die der gesamten Gemeinde sind somit Ergebnisse der „Missio Dei“. Die Gemeinde ist zwar immer Resultat aber doch nicht das Ziel der „Missio Dei“. In der Gemeinde geht es wiederum darum, dass durch sie das Wesen und die Eigenschaften Gottes bekannt werden.¹⁷

⁷ 1. Mose 1:27 – 28.

⁸ Kolosser 1:15; 2. Korinther 4:4; George W. Peters, *missionarisches Handeln und biblischer Auftrag – Eine Theologie der Mission* (Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzelle: 1977) 65.

⁹ Johannes 20:21.

¹⁰ Johannes 17:3.

¹¹ Römer 5:1.

¹² Johannes 1:12.

¹³ Galater 4:19.

¹⁴ Matthäus 16:16-18.

¹⁵ Peter Strauch, *Typisch FeG – Freie evangelische Gemeinden unterwegs ins neue Jahrtausend* (Bundes-Verlag, Witten:1997)24-25, 40.

¹⁶ Römer 10:17.

¹⁷ Epheser 3:10; Johannes 13 34-35.

Deswegen können wir auch sagen, dass die Gemeinde durch die Selbstmitteilung Gottes zum Träger der Offenbarung Gottes wird. Sie kann nur als Gemeinde existieren, wenn durch sie Gott bekannt wird. Damit ist Mission Wesen der Gemeinde und nicht nur Dienstauftrag. Deswegen sagte auch George Vicedom: „Die Kirche hat sich nicht zu entscheiden ob sie Mission treiben will, sondern sie kann sich nur entschliessen, ob sie Kirche sein will.“¹⁸ In diesem Sinne stimmt auch die Aussage des Missiologen Hans Kasdorf, der behauptete: „Eine Gemeinde, die aufgehört hat zu senden, hat aufgehört Gemeinde Jesu zu sein.“¹⁹

Jedes Gemeindeverständnis, jede Gemeindestrategie und jede Lehre über Gemeinde welche die Einbettung der Gemeinde in der umfassenden „Missio Dei“ nicht berücksichtigt, führt zu einer verkürzten und verzerrten Ekklesiologie. Weil die Gemeinde Eigentum Christi und er ihr Erbauer ist, kann auch nur er die Richtlinien für das Leben in der Gemeinde bestimmen. Laut Jesus existiert die Gemeinde nicht für sich selbst. Jesus sandte seine Nachfolger in die Welt. Die Gemeinde existiert, um die Mission Christi, die Rettung der Welt, weiterzuführen.²⁰ Mission ist nicht eine Aufgabe der Gemeinde, es ist ihr Wesen, ihr Grundcharakter. Die Gemeinde „macht“ keine Mission – sie ist Mission.

Dazu führt Hartmut Weyel aus: „Durch den Auftrag Jesu, das Evangelium „aller Kreatur“, „allen Völkern“ und „bis an das Ende der Welt“ zu predigen, wird der Gemeinde weder Fremdes noch Unzumutbares aufgegeben, sondern ihr ureigenes Wesen durch missionarische Sendung dargestellt.“²¹ Die Gemeinde ist „Missio Dei“ in dieser Welt. Deswegen ist die Weltmission Teil der Gemeinde. Diese wird von ihr unterstützt und hat als Konsequenz wiederum die Gründung

¹⁸ Georg F. Vicedom, *Missio Dei – Actio Dei*, Hg. Klaus W. Müller (Edition afem, mission classics 5, Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Nürnberg: 2002) 33.

¹⁹ Hans Kasdorf, *Missiologie und theologische Ausbildung*, in *Evangelikale Missiologie*, 2/92 Jahrg. 12 (AfeM, 1996, 35-44).

²⁰ Peter Beyerhaus, *Allen Völkern zum Zeugnis* (Rolf Brockhaus Verlag, Wuppertal: 1972).

²¹ Hartmut Weyel, *So stelle ich mir Gemeinde vor – Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi* (Brunnen Verlag, Gießen / Basel: 1997) 259.

von Gemeinde, aber nicht das Ziel, denn dieses ist Gott selbst.

Die Prioritäten der Gemeinde

Oftmals habe ich an Vorträgen und Diskussionen über die Prioritäten der Gemeinde teilgenommen. Jede Aktivität, jeder Dienst, jede Abteilung, jedes Bedürfnis, jede Person ist wichtig. Aber was ist die wichtigste Aufgabe in der Gemeinde? George W. Peters nennt drei gleichwertige Funktionsbereiche für die Gemeinde: 1. Gemeinde existiert von Gott, wegen Gott, durch Gott und für Gott – die transzendente Funktion; 2. Gemeinde existiert zur Erbauung und der Pflege aller ihrer Glieder – die interne Funktion; 3. Gemeinde existiert zum missionarischen Dienst in der Welt – die nach außen gerichtete Funktion.²² Die drei Funktionsrichtungen der Gemeinde stehen nach meiner Auffassung gleichwertig zueinander.

*Die Gemeinde ist nicht Ziel in sich selbst.
Sie gehört Gott und damit ist er es, der die
Prioritäten der Gemeinde bestimmt.*

George W. Peters erklärt aber auch: „Das grosse Imperativ des Neuen Testaments ist die Weltmission.“²³ In der Lausanner Verpflichtung heisst es: Die Gemeinde bildet die Mitte des weltumfassenden Planes Gottes und ist sein auserwähltes Instrument zur Verbreitung des Evangeliums.“²⁴ Oswald Smith behauptete: „Die supreme Aufgabe der Gemeinde ist die Evangelisation der Welt.“²⁵ Die Gemeinde ist nicht Ziel in sich selbst. Sie gehört Gott und damit ist er es, der die Prioritäten der Gemeinde bestimmt. Wenn jedes Handeln Gottes in dieser Welt Teil seiner Offenbarung, seine Selbstkommunikation ist,

²² George W. Peters, *Gemeindegrowth – Ein theologischer Grundriss* (Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell: 1982)205.

²³ George W. Peters, *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag – Eine Theologie der Mission* (Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell: 1977)217.

²⁴ Lausanner Verpflichtung, Artikel VI, *Gemeinde und Evangelisation* zitiert nach Lausanner Kongress für Welt-evangelisation, *Alle Welt soll sein Wort hören*, Lausanner Dokumente Band 1, Telos Dokumentationsreihe Nr. 901 (Hänssler Verlag, Neuhausen-Stuttgart:1974) 12.

²⁵ Oswald Smith, *O Clamor do Mundo*, 14. edição(Editora Vida, São Paulo: 1994)21.

dann wird diese auch damit zur Priorität der Aktivitäten der Gemeinde.

Peter Strauch geht in dem Buch *Typisch FeG* ebenfalls auf dieses Thema ein, wenn er fragt: „Was ist in Gottes Augen wirklich wichtig? Woran liegt Ihm am meisten? Die Antwort ist eindeutig. Um Menschen zu retten, gab er das wertvollste, was er hatte: seinen eigenen Sohn (Johannes 3,16) Die Konsequenz kann nur darin bestehen, dass wir als Gemeinden mit aller Kraft darauf konzentrieren, Menschen zum Glauben zu rufen.“²⁶

Norm Lewis schreibt: „Die Welt mit Gottes Guter Nachricht zu Evangelisieren ist nicht eine wählbare Option für den Nachfolger Christi. Es ist auch nicht das geschützte Territorium einiger Idealisten, die sich entschieden haben anders zu sein. Jesus Christus macht das weltweite Zeugnis zur Aufgabe eines jeden Glaubenden. Das auf dem Spiel stehende Leben von Milliarden von Menschen macht dieses zur obersten Priorität.“²⁷

Wenn Gott missionarisch ist, soll auch das Gemeindeleben missionarisch sein. Im Alltag der Gemeinde treten aber immer wieder Spannungen zwischen Prioritäten auf. Dabei beobachtete ich, dass die Mission meistens Boden verliert. Mission nimmt wenig Zeit in Sitzungen der Leitungskreise, in Arbeitsbesprechungen der Dienstgruppen und erst recht nicht in den Budgetplanungen ein. In Gottesdiensten und Veranstaltungen ist der weltmissionarische Aspekt in der Regel nur bei Sonderveranstaltungen präsent. Michael Griffiths warnt: „Jede Kirche, die Mission weit von sich wegschiebt und sie als eine nebensächliche Aktivität einer verschwindend kleinen und verrückten Gruppe von Enthusiasten ansieht, ist früher oder später der Zerstörung geweiht. Emil Brunner hat das richtig ausgedrückt, wenn er sagt, „dass die Kirche durch die Mission lebt so wie das Feuer durch brennen“.“²⁸

²⁶ Peter Strauch, *Typisch FeG – Freie evangelische Gemeinden unterwegs ins neue Jahrtausend* (Bundesverlag, Witten: 1997) 106.

²⁷ Norm Lewis, *Priority One* (OM Lit, Waynesboro: 1988) Introduction.

²⁸ Michael Griffiths, *Der unvollendete Auftrag – Ein Weckruf zur Mission* (Verlag der Franckebuchhandlung, Marburg: 1980) 9.

Wenn Gottes Mission Wesen und wichtigste Aufgabe der Gemeinde ist, sollte sie auch im normalen Gemeindeleben verankert sein. Es gibt viele Dinge, welche der Mission ihren Rang ablaufen können. Man kann eine Spannung zur Prioritätenfrage zwischen der Anbetung und der missionarischen Aufgabe feststellen. Dave Hall erklärte, „dass wir zuerst Anbeter sind und erst danach Missionare.“²⁹ Dieses ist wahr, aber es gibt keine wahre Anbetung, die nicht auch missionarisch ist. Die Anbetung der Gemeinde ist immer eine Antwort auf die „Missio Dei“. Die „Missio Dei“ ist die Quelle aller Anbetung. Ohne die Offenbarung Gottes, ohne seine Mission gibt es keine Anbetung. Die Mission offenbart Gott, der Empfänger dieser Offenbarung betet Gott an, um für die Ausbreitung dieser Offenbarung Gottes gesandt zu werden. Deswegen ist die Spannung zwischen Mission und Anbetung

Es gibt keine Mission, die nicht zur Anbetung Gottes führt, und wahre Anbetung hat als Konsequenz immer Mission.

nicht richtig – sie sind keine Konkurrenten. Die Jesusworte „kommt her zu mir alle und gehet zu allen“ gehören zusammen. Es gibt keine Mission, die nicht zur Anbetung Gottes führt, und wahre Anbetung hat als Konsequenz immer Mission. Wir können also sagen, dass der wahre Anbeter missionarisch ist und der wahre Missionar anbetet. Die Stille und die Begegnung mit Gott sind für den Christen unbestreitbar wichtig und elementar. Anbetung, Lobpreis und Gebet sind grundlegende Elemente der Gemeinschaft mit Gott. In der Begegnung mit dem Retter der Welt werden sie zu Quellen der Kraft für das missionarische Engagement.

Die Bibel lehrt uns, das die Gemeinde Tempel Gottes ist.³⁰ Das Heiligtum des Herrn ist nicht an erster Stelle ein schönes Gebäude, sondern der Ort, an dem Gott sich offenbart. Das ist der Platz in dieser Welt, an dem der Mensch seinem Schöpfer begegnen kann. Die Gemeinschaft der Glaubenden ist der Ort, an dem Gott spricht und seine Liebe und Gnade dem Menschen schenkt.

²⁹ Dave Hall, Ten reasons why every Church-planting Team needs a Worship Leader, in *Evangelical Missions Quarterly* January 2000, Vol 36 No 1 (EMIS, Weaton) 52.

³⁰ 1. Petrus 2:4-9; 1. Korinther 3:16.

Die Konzentration auf die Gemeinschaft kann aber ein weiterer Konfliktbereich für die Prioritätenbestimmung sein. Jesus erklärte seinen Nachfolgern, dass die Welt sie an der Liebe untereinander erkennen werde. Die Pflege der Gemeinschaft braucht Zeit. Es ist viel leichter, sich in der Gegenwart Gottes und der Geschwister zu freuen, als Ablehnung und Angriffen standzuhalten, die Teil der Predigt des Evangeliums in dieser Welt sind. Gemeinde existiert aber nicht für den Rückzug aus einer feindlichen Welt in das Ghetto elitärer Frömmigkeit.

Gemeinde existiert aber nicht für den Rückzug aus einer feindlichen Welt in das Ghetto elitärer Frömmigkeit.

Ein anderer Konflikt der Prioritäten entsteht in der Erhaltung und Unterstützung der Gemeinde und der Finanzierung der Missionsarbeit. Diese Spannung entsteht eher aus einer praktischen Frage als aus einem theologischen Konflikt. Der Haushalt der Gemeinde beweist dieses Problem. Die Spenden der Gemeinden für Mission sind rückläufig. Wenn Mission doch Priorität der Gemeinde ist, warum wird das nicht im Haushaltsplan deutlich. Der Haushaltsplan einer Gemeinde zeigt ihre Prioritäten eindeutig auf. Die Sendung von Missionaren beansprucht finanzielle Mittel, die der örtlichen Gemeinde dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Um Mittel an einem weit entfernten Ort zu investieren, von dem kaum eine Rückzahlung zu erwarten ist, braucht man eine göttliche Sicht der Dinge.

Michael Griffiths beobachtete: „Leider werden viele Gemeinden von Pfarrern betreut, die die Notwendigkeit der Mission gar nicht sehen und deren Bemühungen sich auf andere Gebiete kirchlicher Aktivität richten. Was zum Beispiel Finanzen anbelangt, so wachen sie darüber, dass nicht das Interesse an Mission zu groß werde und etwa Gelder und Personal für sich beanspruche, die beide, so denken sie, in der Heimat viel besser eingesetzt werden können.“³¹ Es stimmt zwar, dass eine nicht funktionierende Gemeinde nicht fähig ist, die missionarische Arbeit zu unterstützen, doch will ich an dieser Stelle bemerken, dass das Ziel der Gemeinde

³¹ Michael Griffiths, *Es gibt Größeres* (Brunnen Verlag, Giessen: 1972) 18.

nicht sie selbst ist. Sie existiert, um Gott der Welt zu offenbaren und nicht für ihre eigene Erbauung. Wenn ich den Einsatz der Gemeinde und die Haltung ihrer Leiter gegenüber des missionarischen Auftrages sehe, frage ich mich jedoch, was wir wirklich glauben.

Die Aufgabe der örtlichen Gemeinde in der Evangelisation der Welt

Der brasilianische Missiologe Carlos del Pino fordert: „Jede lokale Gemeinde muss sich bewusst werden, dass sie die prinzipielle und wichtigste Missionsagentur auf unserem Globus ist.“³² Die Gemeinde ist die Trägerin der göttlichen Offenbarung in dieser Welt. Sie ist Gottes Antwort auf eine verlorene Menschheit. Während die Gemeinde nicht handelt, geht die Welt ihrer Zerstörung entgegen. Es liegt an jeder einzelnen Gemeinde, ob der große Auftrag der Weltmission zur großen Unterlassung wird oder nicht. Jede Gruppe, jede Gemeinschaft ist in diese Verantwortlichkeit mit hineingenommen. Es gibt keine andere Existenzberechtigung für

Es gibt keine andere Existenzberechtigung für die lokale Gemeinde als die der universellen Gemeinde.

die lokale Gemeinde als die der universellen Gemeinde. Deshalb muss jede örtliche Gemeinde Teil an der „Missio Dei“ haben und somit an der Weltmission.

Die Lausanner Verpflichtung besagt: „Wir müssen aus unseren kirchlichen Gettos ausbrechen und in eine nichtchristliche Gesellschaft eindringen. Bei der Sendung der Gemeinde zum hingebungsvollen Dienst steht die Evangelisation an erster Stelle.“³³ Jede örtliche Gemeinde sollte eine relevante Aktion für die Erreichung der verlorenen Menschen in dieser Welt entwickeln. Die missionarische Vision der einfachsten

³² Carlos Del Pinto, A Importancia da Igreja Local em Missões, in C. Timóteo Carriker, *Missões e a Igreja brasileira – Perspectivas Teológicas* (Editora Mundo Cristão, São Paulo: 1993) 61.

³³ Lausanner Verpflichtung, Artikel VI, *Gemeinde und Evangelisation* zitiert nach Lausanner Kongress für Welt-evangelisation, *Alle Welt soll sein Wort hören*, Lausanner Dokumente Band 1, Telos Dokumentationsreihe Nr. 901 (Hänssler Verlag, Neuhausen-Stuttgart:1974) 12.

Gemeinde, in der von der Zivilisation abgelegensten und entferntesten Gegend, soll eine globale sein, denn es gibt keine „lokale Rettung“ in Christus, sondern nur eine globale. Darin liegt auch der Adel einer jeden christlichen Gemeinschaft – unabhängig wo sie sich befindet und wie arm sie ist. Sie ist Teil des großartigsten, wunderbarsten Unternehmens, welches Gott in dieser Welt vollbringen will: Die Mission Gottes.

Die Teilnahme der lokalen Gemeinde in der „Missio Dei“ ist, dass sie

1. Eine authentische Gemeinschaft der Liebe ist
2. Relevant in der Gesellschaft handelt
3. Frauen und Männer für die missionarische Arbeit bereitstellt
4. Missionare vorbereitet und ausstattet
5. Sie sendet und unterstützt
6. und dies alles in der Offenbarung von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist tut.

Die lokale Gemeinde ist die Basis für die missionarische Arbeit. Für viele kleinere Gemeinschaften ist es schwer, allein einen Missionar zu senden oder zu unterstützen. Deswegen brauchen wir auch die Kooperation mehrerer Gemeinden. Es ist wichtig, dass wir gegenseitig Unterstützung suchen und geben um die missionarische Aufgabe zu erfüllen. So gilt es mit anderen kooperativ zusammenzuarbeiten. Hierbei hilft die Missionsgesellschaft. Aber es ist die Gemeinde, die den Auftrag zur Sendung hat. Die geistliche Heimat des Missionars sollte sich um ihn kümmern. Leider habe ich oft Gemeinden gesehen, die folgende Position dem Berufenen gegenüber einnahmen: „Gut, dass Gott dich berufen hat. Das bedeutet ja auch, dass du aus unserer Gemeinschaft weziehst. Dann können wir ja auch nicht helfen. Geh mit Gottes Segen.“ Diese Haltung ist die Verweigerung der örtlichen Gemeinschaft, Gemeinde Christi zu sein. Das Wort „Missionar“ bedeutet „der Gesandte“. Die Sendung braucht auch jemanden, der sendet. Gott beruft den Missionar in einer persönlichen Berufung. Für die interkulturelle Arbeit aber hat er die Gemeinde erwählt, diese zu prüfen und den Missionar durch Gebete und Gaben zu unterstützen.³⁴ Die Gemeinde in Antiochien sandte

³⁴ Neal Pirolo, *Berufen zum Senden* (Hänssler Verlag, Neuhäusen-Stuttgart: 1993).

die ersten Missionare aus: Paulus, Barnabas und Johannes Markus.³⁵ Sie gaben uns ein Beispiel für jede weitere missionarische Sendung. Die Urgemeinde handelte so, um die ganze Welt mit dem Evangelium zu erreichen.³⁶ Als die Kirche mit der Sendung der Missionare aufhörte, blieb sie in ihrer Entwicklung stehen.

Als die Kirche mit der Sendung der Missionare aufhörte, blieb sie in ihrer Entwicklung stehen.

Die Missionsgesellschaft funktioniert als Instrument der Vereinfachung. Sie sendet aber nicht, sondern ermöglicht nur die Sendung. Die Missionsgesellschaften haben als Helfer der Gemeinde in der Realisierung ihres missionarischen Auftrages ihren Platz. Niemals jedoch kann eine solche Institution der örtlichen Gemeinde ihre Verantwortung abnehmen. Wenn wir die Aufgabe der missionarischen Sendung an diese Organisationen abgeben, verlieren wir etwas elementares, das zum Wesen Gemeinde Christi gehört.

Bibliographie

Annan, Kofi und Giandomenico Picco u.a. Hg., *Crossing the Divide – Dialogue among Civilizations*, School of Diplomacy and International Relations, New Jersey: Seton Hall University, South Orange, 2001, deutscher Titel *Brücken in die Zukunft - Ein Manifest für den Dialog der Kulturen*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2001.

Beyerhaus, Peter, *Er sandte sein Wort – Theologie der christlichen Mission Bd.1*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1996.

Beyerhaus, Peter, *Allen Völkern zum Zeugnis*, Wuppertal: Rolf Brockhaus Verlag, 1972.

Green, Michael, *Evangelização na igreja primitiva 2. edição*, São Paulo: Edições Vida Nova, 2000.

Griffiths, Michael, *Es gibt Grösseres*, Giessen: Brunnen Verlag, 1972.

Griffiths, Michael, *Der unvollendete Auftrag – Ein Weckruf zur Mission*, Marburg: Verlag der Franckebuchhandlung, 1980.

Hall, Dave, „Ten reasons why every Church-planting Team needs a Worship Leader“, in *Evangelical Missions Quarterly January 2000*, Vol 36 No 1, Weaton: EMIS.

Huntigton, Samuel P., *The Clash of Civilizations Simon & Schuster*, New York: 1996 deutscher Titel *Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München / Wien: Europaverlag, 1996.

³⁵ Apostelgeschichte 13:1-3.

³⁶ Michael Green, *Evangelização na igreja primitiva 2. edição* (Edições Vida Nova, São Paulo: 2000) 207.

- Kasdorf, Hans, „Missiologie und theologische Ausbildung“, in *em Evangelikale Missiologie*, 2/92 Jahrg. 12, Korntal: AfeM, 1996, 35-44.
- Lausanner Kongress für Weltevangalisation, *Lausanner Verpflichtung*, Artikel VI, Gemeinde und Evangelisation in *Alle Welt soll sein Wort hören*, Lausanner Dokumente Band 1 und 2, Telos Dokumentationsreihe Nr. 901, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag, 1974.
- Lewis, Norm, *Priority One OM Lit*, Waynesboro: 1988.
- Livingstone, Greg, *Planting Churches in Muslim Citys – A Team Approach*, Baker Book House: Grand Rapids: 1993.
- McGarvran, Donald A., und Win Arn, *Wachsen oder Welken*, Witten: Brunnen Verlag, 1978.
- McGarvran, Donald A., Uma Igreja para Cada Povo: Conversa Franca sobre um Tema Delicado, em Ralph D Winter, Steven C. Hawthorne, *Missões Transculturais – Uma perspectiva estratégica*, São Paulo: Editora Mundo Cristã, 1987.
- Peters, George W., *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag – Eine Theologie der Mission*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1977.
- Peters, George W., *Gemeindegewachstum – Ein theologischer Grundriss*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1982.
- Pinto, Carlos Del, *A Importancia da Igreja Local em Missões*, in C. Timóteo Carriker, *Missões e a Igreja brasileira – Perspectivas Teológicas*, São Paulo: Editora Mundo Cristão, 1993.
- Pirola, Neal, *Berufen zum Senden*, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag, 1993.
- Richebächer, Wilhelm, „Missio Dei“ – Grundlage oder Irrweg der Missionstheologie“ in *Studienheft Weltmission heute Nr. 52*, Missio Dei heute, Hamburg: Evangelisches Missionswerk in Deutschland, September 2003: 186.
- Sauer, Erich, *Der Triumph des Gekreuzigten*, 8. Auflage Wuppertal: R. Brockhausverlag, 1962.
- Schaeffer, Francis A., *Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1972.
- Smith, Oswald, *O Clamor do Mundo*, 14. São Paulo: edição Editora Vida, 1994.
- Speer, Robert E., *Christianity and the Nations*, New York: Revell, 1910.
- Strauch, Peter, *Typisch FeG – Freie evangelische Gemeinden unterwegs ins neue Jahrtausend*, Witten: Bundes-Verlag, 1997.
- Vicedom, Georg F., *Missio Dei – Actio Dei*, Hg. Klaus W. Müller, Edition afem, mission classics 5, Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, 2002.
- Vicedom, Georg F., *Missio Dei – Einführung in eine Theologie der Mission*, München: Kaiser Verlag, 1958.
- Weyel, Hartmut, *So stelle ich mir Gemeinde vor – Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi*, Giessen / Basel: Brunnen Verlag, 1997.

Die Hinwendung Österreichs zum Christentum

Eine Untersuchung über Träger, Motive und Strategie der Missionierung und Christianisierung in Österreich

Frank Hinkelmann

Frank Hinkelmann studierte Theologie an der Freien Theologischen Akademie in Gießen und an der Theologischen Universität Apeldoorn/NL. Er ist Missionsleiter von Operation Mobilisation Österreich, Vorsitzender der Österreichischen Evangelischen Allianz und hat bis vor kurzem die AEM Österreich geleitet. In Kürze erscheint eine von ihm verfasste Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich. E-mail: frank@a.om.org

Einleitung & Forschungsüberblick

Erst im 11. Jahrhundert nach Christus ist davon zu sprechen, dass Österreich ein durchgehend

christliches Land ist.¹ Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass schon vor der Zeitenwende der größte Teil des heutigen Österreichs Teil des Römischen Reiches war und wie schnell sich das Christentum in anderen Teilen des Römischen Reiches ausbreitete.

Doch wie ist es überhaupt zur Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden angewendet? Ist der Begriff Missionierung überhaupt zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung? Diesen Fragen soll in

¹ Karl-Jürgen Romanowski, Phasen der Christianisierung Österreichs bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der irisch-schottischen und fränkischen Mission, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien, 1994, S. 57.

dem vorliegenden Aufsatz nachgegangen werden.

Geographisch konzentriert sich diese Arbeit auf den Bereich der heutigen Republik Österreich. Damit umfat sie Teile dreier römischer Provinzen, die bis spätestens 11 v. Chr. durch verschiedene Kriegszüge unter die Herrschaft Roms gelangt waren: Raetien im Westen, Noricum in der Mitte und Pannonien im Osten. Die Nordgrenze der Provinzen stellte im Großen und ganzen die Donau dar.² Das Gebiet Raetiens umfasste den Bodensee und den Ostteil der heutigen Schweiz, reichte im Süden bis an den Alpenhauptkamm, im Osten an die Linie Inn – Zillertal und hatte im Norden den rätschen Limes als Grenze.³ Somit umfasste es große Teile des heutigen Tirol, Vorarlberg, Bayern, Südwürttemberg und der Ostschweiz. Im Osten schloss Noricum an Raetien mit der Donau als Nordgrenze und den Karnischen Alpen als Südgrenze an. Der Wienerwald bildete die Ostgrenze.⁴ Pannonien grenzte im Westen an Noricum und hatte wiederum die Donau als Nord- und Nordostgrenze. Es reichte im Süden bis nach Belgrad und Triest und schloss die heutigen österreichischen Länder Burgenland, Steiermark und Kärnten mit ein.⁵

Nicht unerheblich für die Ausbreitung des Christentums in diesen Provinzen war das ausgezeichnete römische Straßennetz.

Nicht unerheblich für die Ausbreitung des Christentums in diesen Provinzen war das ausgezeichnete römische Straßennetz. An dieser Stelle erwähnt werden sollen die Hauptverbindungen von Mailand über Bregenz nach Augsburg, von Brixen über Aguntum nach Aquileja und von dort über Kärnten nach Wels bzw. über

² Peter F. Barton, *Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa bis 788*, Bd. I Teil 1 von: 1800 Jahre Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa, Eine Einführung in seine Geschichte, Wien: Hermann Böhlau Nachf., 1975, S. 27.

³ Barton, *Frühzeit*, S. 29.

⁴ Barton, *Frühzeit*, S. 27.

⁵ Barton, *Frühzeit*, Seite 30f. Vgl. zu allen obigen geographischen Beschreibungen die ausführlichen Darlegungen bei Peter F. Barton, *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*, Bis zur Reichsteilung 395, Bd. 1: Frühes Christentum, Wien: Böhlau, 1992, S.31ff.

die Steiermark nach Carnuntum und weiter nach Konstantinopel.⁶

Als Folge dieser infrastrukturellen Gegebenheiten kam es vor allem im städtisch geprägten Bereich zu einer *Romanisierung*. Noll definiert diesen Begriff treffend:

„Man versteht darunter die Übernahme römischer Lebensformen durch eine dem römischen Weltreich eingegliederte Provinz, wodurch deren ursprüngliches Eigenleben charakteristische Veränderungen auf der Basis einer reichsrömischen Gesamtkultur erfährt.“⁷

Auch dieser Aspekt darf im Zuge der Christianisierung und Missionierung Österreichs nicht unterschätzt werden.

Wer nach einschlägiger Literatur zur Missionsgeschichte Österreichs sucht, wird schnell an Grenzen stoßen. Außer zwei herausragenden Grundlagenwerken von Peter F. Barton⁸ findet sich nur noch eine Monographie aus der Feder von Rudolf Noll zur Thematik. Auch die großen missions- oder kirchengeschichtlichen Werke wie Harnacks „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“ oder die groß angelegte, von Pietri und Venard herausgegebene „Die Geschichte des Christentums“ streifen Österreich nur kurz am Rande. Noch enttäuschender sind die Lexikonartikel wie z.B. der Artikel von Richard Puza in der TRE, der keinen eigenständigen Forschungsbeitrag leistet, oder Werner Ecks Beitrag, der auf die österreichischen römischen Provinzen gar nicht erst eingeht. Allein zwei sehr ähnlich gelagerte Diplomarbeiten an der Evangelisch-theologischen Fakultät Wien greifen das Thema auf, auch wenn sie forschungsmäßig wenig Neues zu bieten haben. So müssen wir zusammenfassend festhalten, dass noch manches zur Thematik brach liegt und auf eine Erforschung wartet.

Die folgenden Ausführungen sind in drei Hauptbereiche aufgeteilt. Zunächst werden die Anfänge des Christentums bis ins dritte Jahrhundert dargestellt. Erst im vierten und fünften Jahrhundert kommt es zu einer ersten größeren

⁶ Romanowski, *Phasen*, Seite 5-6 und Barton, *Frühzeit*, S. 30.

⁷ Rudolf Noll, *Frühes Christentum in Österreich*, Wien: Franz Deuticke, 1954, Seite 6 und Barton, *Geschichte*, S. 51f.

⁸ Siehe zu Barton und zur Forschungslage die Bibliographie am Ende der Aufsatzes.

Ausbreitung des Christentums (siehe den darauf folgenden Abschnitt). Durch die iroschottische und fränkische Mission wird dem Christentum in Österreich endgültig zum Durchbruch verholfen, wie in einem weiteren Teil dargestellt wird.

Die Anfänge des Christentums in Österreich bis ins dritte Jahrhundert

Die religiöse Ausgangslage beim Auftreten des Christentums im Bereich des heutigen Österreichs beschreibt Romanowski:

„Wie sah nun der Glaube der keltischen Stämme im Alpenraum aus, die mit der Botschaft von Jesus Christus konfrontiert wurden? Ihr ursprünglicher Glaube kannte viele Lokalgottheiten, so Teurnia, Augusta, Abiona, Epona, Belinus. Die Verehrung dieser Götter blieb vor allem bei den Alpenstämmen noch bis ins fünfte Jahrhundert hinein erhalten.“⁹

Hinzu gesellte sich mit der Herrschaft der Römer die vielfältige römische Religiosität samt diverser Mysterienkulte, wobei vor allem der Mithraskult unter den römischen Soldaten besondere Wertschätzung fand, wie durch archäologische Funde belegt werden kann.¹⁰

Mit der Präsenz von Christen in den Donauprovinzen ist wohl schon im 1. Jahrhundert zu rechnen, vor allem waren sie unter den römischen Soldaten zu finden.

„Mit der Präsenz von Christen in den Donauprovinzen ist wohl schon im 1. Jahrhundert zu rechnen.“¹¹ Diese Christen waren vor allem unter den römischen Soldaten zu finden. So wurde z.B. die zweite italienische Kohorte, in der der Centurio Cornelius (vgl. Apg. 10, 1ff) diente, zumindest vorübergehend im Jahre 69 n.Chr. nach Carnuntum verlegt.¹² Allerdings liegen erst für die Zeit nach 170 n. Chr. gesicherte Nachrichten über eine christliche Präsenz in Österreich vor. Zwar gibt es zahlreiche Legen-

den, die behaupten, dass das Christentum schon im ersten Jahrhundert Eingang in Österreich gefunden hat, allerdings handelt es sich hier eher um „Zwecklegenden“ – so Bartons Terminologie – die die apostolische Gründung wichtiger Bischofssitze belegen und diesen damit eine Legitimation und Vorrangstellung einräumen sollten.¹³ Den historischen Wahrheitskern dieser Legenden herauszuarbeiten, bleibt aufgrund der fehlenden Quellen zu mindestens derzeit ein schwieriges bis unmögliches Unterfangen.

Einen ersten Wendepunkt in der Missionsgeschichte Österreichs stellt das sogenannte „Regenwunder“ dar.

Als ein Beispiel solcher Legenden verweist Petersen auf die Inschrift am Stadttor von Enns, der Nachfolgestadt Lauriacums (Lorch), der ersten Stadt, die sich in der Reformationszeit der Reformation Luthers in Österreich zuwenden sollte. In dem zwischen 1564 und 1568 errichteten Stadtturm findet sich folgende lateinische Inschrift:

„Aspicis exiquam nec magni nominis urbem
Quam tamen aeternus curat amatque Jesu.
Haec de Lauriaco reliqua est, hic Marcus in oris
Cum luca Christi dogma professus erat.“¹⁴

Einen ersten Wendepunkt in der Missionsgeschichte Österreichs stellt das sogenannte „Regenwunder“ dar. 172-174/5 kämpfte Marc Aurel von Carnuntum aus vor allem gegen Markomannen, aber auch gegen Quaden, Hermunduren, Chatten und Jazygen. Dabei wurde eine der entscheidenden Schlachten mit durch ein plötzliches Gewitter gewonnen.¹⁵

Der Kirchenhistoriker Eusebius schreibt über dieses Ereignis:

„Da knieten sich die Soldaten der sogenannten melitenischen Legion, welche infolge ihres Glaubens von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag besteht, als sie schon dem Feinde gegenüber Stellung genommen, auf den Boden, wie es bei

⁹ Romanowski, *Phasen*, Seite 11 Vgl. auch die ausführlichen und exzellenten Darlegungen von Barton, *Geschichte*, S. 54 – 109.

¹⁰ Romanowski, *Phasen*, S. 11.

¹¹ Barton, *Geschichte*, S. 11.

¹² Barton, *Geschichte*, S. 14.

¹³ Vgl. Barton, *Frühzeit*, S. 11 und Barton, *Geschichte*, S. 20ff.

¹⁴ Zitiert nach Bernhard Petersen, *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1994. S. 11. Siehe auch Noll, *Frühes Christentum*, S. 17.

¹⁵ Barton, *Geschichte*, Seite 12.

und während des Betens Brauch ist, und flehten zu Gott.“¹⁶

Barton kommentiert:

„Dass auch vor dieser Entscheidungsschlacht gebetet – und das sog. Regenwunder als Gebets-erhöhung verstanden – wurde, ist mehr als verständlich. Jäh einsetzende Regengüsse retteten die halbverschmachteten römischen Truppen. Die Blitze des Unwetters jagten den Germanen panische Angst ein. Mit durch den Ausbruch der Naturgewalten wurde die Schlacht entschieden. Diese Episode ist tatsächlich historisch – doch lässt sie sich zeitlich und örtlich nicht ganz genau datieren und lokalisieren. Als Schlachtort ist am ehesten an das Marchfeld im nördlichen Niederösterreich zu denken. (...). Heute hält zudem die Forschung eine Datierung auf 172 für fast sicher.“¹⁷

Barton führt weiter mehrere christliche Apologeten an, die auf das Regenwunder Bezug nehmen und wie selbstverständlich davon ausgehen, dass Christen als Soldaten im römischen Heer dienten.¹⁸ Diese finden dann auch später als Märtyrer bei den diokletianischen Verfolgungen Erwähnung.

So lässt sich also festhalten, dass spätestens im zweiten Jahrhundert durch Soldaten das Christentum in Niederösterreich bekannt wurde. Diese Soldaten waren also die ersten christlichen Missionare im Alpen- und Donauraum.¹⁹

Im ausgehenden dritten Jahrhundert muss es zum Aufbau einer christlichen Infrastruktur gekommen sein, die bei der dritten allgemeinen Christenverfolgung festzustellen ist.

Erst über einhundert Jahre später finden sich die nächsten Nachrichten über Christen aus den Donauprovinzen und zwar mit dem Aufkommen der allgemeinen Christenverfolgungen unter Diokletian. Denn spätestens am ausgehenden dritten Jahrhundert muss es in vielen Städten zum Aufbau einer christlichen Infrastruktur gekommen sein, die bei der dritten allgemeinen

¹⁶ Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte*, hrsg. und eingeleitet von Heinrich Kraft, 2. Aufl., München: Kösel, 1981, S. 247.

¹⁷ Barton, *Geschichte*, S. 12 – 13.

¹⁸ Barton, *Geschichte*, S. 14 – 15.

¹⁹ Barton, *Geschichte*, S. 14 und Noll, *Frühes Christentum*, S. 22.

Christenverfolgung festzustellen ist.²⁰ Diese Verfolgungen betrafen auch die österreichischen Gebiete. Herausragendstes Opfer dieser Verfolgung ist sicher der Kanzleivorstand Florian aus St. Pölten, der in Lauriacum 304 vom Statthalter zum Tode verurteilt und in der Enns ertränkt wurde.²¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Christentum über römische Soldaten wahrscheinlich schon früh nach Österreich vorgezogen ist, es spätestens jedoch im 2. Jahrhundert zur Bildung erster Gemeinden kam, da es durch das Zeugnis und den Lebenswandel der Soldaten zu Bekehrungen gekommen war. Doch sowohl die schriftstellerischen als auch die archäologischen Indizien sind zu spärlich und umstritten, um zu konkreteren Aussagen zu gelangen.

Im dritten Jahrhundert scheint es dann eine christliche Infrastruktur in Teilen Österreichs gegeben zu haben. Wie diese entstanden ist, bleibt im Dunkeln. Die einzigen verlässlichen Quellen sind Märtyrerakten, die über das Sterben österreichischer Christen berichten.²²

Die Ausbreitung des Christentums in Österreich bis ins fünfte Jahrhundert

Die Entwicklung des Christentums im vierten und fünften Jahrhundert ist in Österreich stark von der politischen Ausgangssituation bestimmt. Mit dem Mailänder Edikt (313) durch Kaiser Konstantin endete nicht nur die Verfolgung der Christen, vielmehr wurde das Christentum zur Staatsreligion erhoben. Die gegenläufigen Tendenzen unter Julianus Arostata bildeten nur ein kurzes Intermezzo (337-361). Auch für Christen in Österreich hieß dies, dass sie sich nicht länger verstecken mussten.²³

²⁰ Vgl. Barton, *Geschichte*, S. 106ff.

²¹ Zur Diskussion um die Historizität und Legendenbildung rund um Florian vgl. die ausführliche, sich auf neuestem wissenschaftlichen Stand befindende Diskussion von Barton, *Geschichte*, S. 125 – 131 und Noll, *Frühes Christentum*, S. 22 – 36. Noll zitiert auch ausführlich die *Passio Beatissimi Floriani Martyris Christi* und bietet eine deutsche Übersetzung neben dem lateinischen Original.

²² Weitere Märtyrer aus Österreich sind z.B. bei Romanowski, *Phasen*, S. 13 – 16 angeführt.

²³ Vgl. Noll, *Frühes Christentum*, S. 37 – 40.

Gleichzeitig begann jedoch eine Ära der Unsicherheit, bedingt durch zunehmende Einfälle heidnischer Stämme ins Reich und dies galt vor allem für die Grenzregionen, zu denen auch Österreich gehörte.²⁴ Dramatisch beschreibt der Kirchenvater Hieronymus die Situation im österreichischen Raum:

„Die Provinzen Pannoniens wimmeln von Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen, Markomannen, die diese Länder verheeren, ausplündern und alles mit sich fortschleppen, was sie ergreifen können. Wie viele ehrwürdige Damen, wie viele Gott geheiligte Jungfrauen, wie viele Freie sogar aus den ersten Kreisen mussten den viehischen Begierden dieser Barbaren zum Spiele dienen! Die Bischöfe riss man mit sich fort! Die Priester und die übrigen geweihten Diener der Altäre tötete man. Die Kirchen zerstörte man und verwandelte sie in Pferdeställe. Man warf die Reliquien der Märtyrer aus ihren Gräbern. Überall Trauer, Seufzen, Schrecken und Tod in tausendfacher Gestalt. Das römische Imperium bricht zusammen – und dennoch beugt sich unser trotziger Sinn nicht!“²⁵ Barton ist zuzustimmen, dass man diesen Bericht sicher nicht zu wörtlich verstehen darf,²⁶ trotzdem bietet er einen anschaulichen Eindruck in die schwierigen damaligen Verhältnisse.

So ist es nicht überraschend, dass es nur zu einzelnen neuen missionarischen Vorstößen zu dieser Zeit kam. So ergriff Vigilius als Bischof Trients (383 – 405) missionarische Initiative und sandte drei Kleriker zu den noch völlig vom Evangelium unerreichten Alpenkelten in den Seitentälern Tirols. Doch die „noch kollektiv denkenden Anauni erschlugen 397 diese drei Kleriker, verbrannten ihre Leichen, zerstörten die Kirche“.²⁷ Solch eine missionarische Initiative ins Neuland stellte jedoch eher die Ausnahme dar. Viel eher ist für diesen Zeitraum um die Jahrhundertwende vom dritten zum vierten Jahrhundert von einer nach innen gerichteten

²⁴ Vgl. zu den Wirren und Entwicklungen der Völkerwanderungszeit in bezug auf Österreich die Angaben bei Petersen, *Phasen*, S. 22f. und Peter F. Barton, *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*, Bd. 2: *Von der Gotennot zum Slovenensturm*, Böhlau: Wien, 1992 (hinfür abgekürzt mit „Barton: Geschichte II“), S. 7 – 106.

²⁵ Zitiert nach Barton, *Geschichte II*, S. 14 – 15.

²⁶ Barton, *Geschichte II*, S. 15.

²⁷ Barton, *Geschichte II*, S. 21.

Expansion des Christentums im Alpenraum zu sprechen. Es waren und blieben schwierige Zeiten für Christen.²⁸

Eine interessante Beobachtung trifft Barton in bezug auf Kirchenbauten und die daraus zu schließende missionarische Aktivität:

Solch eine missionarische Initiative ins Neuland stellte jedoch eher die Ausnahme dar. Viel eher ist von einer nach innen gerichteten Expansion des Christentums im Alpenraum zu sprechen.

„Die römisch-frühmittelalterlichen sogenannten Kirchenfamilien (die nicht mit den Kirchenfamilien des Hochmittelalters verglichen werden dürfen) – die Kombination Katakombenkirche mit einer Kirche für die Getauften (...) sowie oft ein Baptisterium – auf den Bergen dienten der romanischen Bevölkerung der gefährdeten Siedlungen als geistliche Zuflucht, förderten aber – was häufig übersehen wird – zusätzlich die Mission unter den Alpenkelten: Dieser missionarische Nebeneffekt kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.“²⁹

Im Jahr 433 eroberten schließlich die Hunnen Pannonien.³⁰ Allerdings verfiel das Hunnenreich nach dem Tode Attilas (453), und die zuvor von ihnen unterworfenen Stämme strebten auseinander. In dieser politisch unheilvollen und gefährlichen Zeit tritt Severin auf, eine der herausragendsten Persönlichkeiten der frühen österreichischen Kirchengeschichte. Durch die *Vita Sancti Severini*³¹, verfasst vom Severinschüler Eugippius, erhalten wir nicht nur unschätzbare Informationen zu Severin³², sondern auch über

²⁸ Vgl. die ausführliche Begründung von Peter F. Barton der sowohl Belege für die nach innen gerichtete Expansion der Kirche gibt – z.B. in Form von Kirchbauten – als auch für die schwierigen Verhältnisse für Christen, so z.B. in Ractien: Barton, *Geschichte II*, S. 22ff.

²⁹ Barton, *Geschichte II*, S. 38. Vgl. auch die ausführliche Diskussion Bartons auf den folgenden Seiten in bezug auf zahlreiche Kirchenbauten an verschiedenen Orten.

³⁰ Vgl. die ausführliche Schilderung bei Barton, *Geschichte II*, Seite 75f. und die Zusammenfassung bei Petersen, *Phasen*, S. 22f.

³¹ Im Folgenden wird die von R. Noll hrsg. Ausgabe verwendet: Eugippius, *Das Leben des heiligen Severin*, Lateinisch und Deutsch, Übersetzung, Kommentar, Einleitung und Anhang, Denkmäler des frühen Christentums in Österreich, hrsg. von R. Noll, Linz 1947.

³² Zum historischen Wert der *Vita Sancta Severini* vgl. die

das Christentum in Noricum in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

Wir wissen wenig über Severins Leben vor seiner Ankunft in Österreich³³, die wahrscheinlich in den sechziger Jahren des fünften Jahrhunderts im norisch-panonischen Grenzgebiet erfolgte. Er selbst hat nie über seinen Hintergrund gesprochen, doch scheint er ein hochgebildeter Mann gewesen zu sein, der zumindest mit dem Einverständnis des Römischen Reiches – hier ist freilich eher an Konstantinopel zu denken – nach Österreich kam.³⁴ Wahrscheinlich lebte er vorher als Eremit in der Wüste Afrikas oder im Orient. Severin besaß nicht nur theologische Kenntnisse, sondern er war auch in Rechtsfragen bewandert und besaß große organisatorische Fähigkeiten.³⁵

Als „charismatischer Seher“³⁶ betrat Severin den norisch-panonischen Bereich und tauchte in Asturis auf. Ob es sich bei Asturis (Asturae) um Klosterneuburg³⁷ oder um Zwentendorf³⁸ handelt, muss offen bleiben. Trotz aller Kriegsnot hatte sich dort eine gut organisierte christliche Gemeinde gehalten und Severin begann, sowohl zum Klerus als auch zum gemeinen Volk zu predigen und es zur Buße aufzurufen. Diese Bußpredigt verband er mit einer prophetischen Warnung vor einem Überfall. Doch da man nicht bereit war, seine Botschaft aufzunehmen, zog Severin weiter nach Comagenis (Tulln). Romanowski fasst die folgenden Entwicklungen treffend zusammen:

„Hierhin (Tulln, Anmerkung des Verfassers) meldete der einzige Überlebende die Einnahme von Asturis. Als sich auch in Comagenis eine Voraussage Severins – diesmal, dass die Bedrohung der Stadt durch die Germanen bald vorbei wäre – erfüllte, wurde Severin in ganz Noricum bekannt.“³⁹

Diskussion bei Noll, *Frühes Christentum*, Seite 53f. und Barton, *Geschichte II*, S. 107 – 109.

³³ Vgl. die ausführliche Diskussion des Lebens und Werks Severin bei Barton, *Geschichte II*, Seiten 107 – 140 und bei Noll, *Frühes Christentum*, S. 53 – 68.

³⁴ Barton, *Geschichte II*, S. 111f.

³⁵ Barton, *Geschichte II*, S. 111.

³⁶ Barton, *Geschichte II*, S. 112.

³⁷ So Noll, *Frühes Christentum*, S. 54.

³⁸ So Barton, *Geschichte II*, S. 112.

³⁹ Romanowski, *Phasen*, S. 26.

Zum Hauptstützpunkt für das Wirken Severins entwickelte sich Favianis (Mautern), wo auch das erste Kloster auf österreichischem Boden mit einer Basilika errichtet wurde.⁴⁰ Doch neben seiner religiösen Tätigkeit nahm er auch stark politischen Einfluss. So galt er als „die graue Eminenz am ruginischen Königshof“⁴¹ und machte seinen Einfluss z.B. zum Wohle der römischen Stadt Lauriacum (Enns) geltend.⁴²

Doch auch missionarisch setzte Severin wichtige Akzente. Er predigte gegen die heidnischen Feste, an denen „Christen“ immer noch teilnahmen und rief zur Umkehr, zu guten Werken, zum Fasten und zum Almosen geben auf.⁴³

Am 8. Januar 482 starb Severin. Er galt „als das letzte Bollwerk des römischen Reiches und der römischen Kirche in den Stürmen der Völkerwanderungszeit“⁴⁴ an der Nordgrenze des Reiches.

Die folgenden Jahrzehnte brachten von einer missionarischen Perspektive her gesehen wenig Fortschritte. Der romanische Einfluss nahm durch die Wirren der Völkerwanderungszeit stetig ab und es fehlen Quellen, die über neue missionarische Initiativen Auskunft geben könnten – falls es sie denn gegeben hat. Romanowski fasst zusammen:

„Das Ende des organisierten romanischen Christentums kam mit der Zerstörung Aguntums durch die Slawen im Jahre 610. Der Glaube besaß nicht genügend Kraft zum christlichen Zeugnis gegenüber den Besatzungsmächten Bayern, Alemannen und Slawen; lediglich in Pannonien konnte sich eine kleine christliche Minderheit halten.“⁴⁵

Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis es zu erneuten missionarischen Bemühungen kam, diesmal aus dem irischschottischen Mönchtum.

⁴⁰ Romanowski, *Phasen*, S. 27.

⁴¹ Barton, *Frühzeit*, S. 125.

⁴² Petersen, *Phasen*, S. 29 bzw. *Vita Comm.* 31, 1-7, S. 121-123.

⁴³ Barton, *Geschichte II*, S. 134f.

⁴⁴ Romanowski, *Phasen*, S. 29.

⁴⁵ Romanowski, *Phasen*, S. 33.

Die Durchdringung Österreichs mit dem Christentum durch die irischottische und fränkische Mission

Neue Impulse aus dem fernen Westen mussten erst die Bereitschaft der noch ganz oder teilweise heidnischen Völker des Donauraumes zur Annahme des Christentums und zur Integration in das bestehende Kirchtum wecken. Noch ehe freilich in Binnennoricum das organisierte romanische Kirchtum ganz untergegangen war, waren im Westen des österreichischen Raumes schon Kräfte am Werke, die eine neue Zukunft vorbereiten halfen und das Christentum den Alemannen, Bayern und Slawen mit neuer Überzeugungskraft nahebrachten. Diese neue Dynamik der irischottischen Mönchsmission und der in ihrem Gefolge aufblühenden kontinentalen Missionswelle wurde noch durch die auf Christianisierung des Donauraums drängende politisch-religiöse Expansionspolitik des Frankenreiches kumuliert und 'aufgeschaukelt'.⁴⁶ Der bedeutendste Mitarbeiter dieser Missionsbewegung, die auf das Wirken von Patrick in Irland zurückgeht, ist Columban der Jüngere, gestorben im Jahr 615. Zusammen mit zwölf weiteren Gefährten gelangte er am Ende des sechsten Jahrhunderts über die Bretagne nach Burgund und gründete ein Kloster.⁴⁷ Aufgrund (religions-)politischer Verwicklungen und Feindschaften sah sich Columban jedoch gezwungen weiterzuziehen. So wurde er von den fränkischen Königen Chlotar II und Theudebert

Hier wird deutlich, dass von der fränkischen Ostpolitik ein wichtiger Impuls zur Mission und Christianisierung des alemannisch-bayrischen Raumes ausging.

überzeugt, eine Mission unter den immer noch überwiegend heidnischen Alemannen zu beginnen. Hier wird deutlich, dass von der fränkischen Ostpolitik ein wichtiger Impuls zur Mission und Christianisierung des alemannisch-

⁴⁶ Barton, *Geschichte II*, S. 293.

⁴⁷ Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben zu Columbanus die Ausführungen bei Barton, *Geschichte II* und die zusammenfassende Darstellung bei Romanowski, *Phasen*, S. 36f und Petersen, *Phasen*, S. 36f.

bayrischen Raumes ausging.⁴⁸ Columban nahm seine Missionstätigkeit im Norden des alemannischen Gebiets auf und durchzog schweizerische Gebiete, bis er 610 das erste irischottische Kloster auf deutschsprachigem Boden in Bregenz gründete.⁴⁹ Er selbst musste wenige Jahre später aus politischen Gründen Bregenz verlassen (612/13), doch mehrere seiner Schüler führten die Missionsarbeit vor allem in Bayern weiter.

Das Wirken der irischottischen Mönche zeichnete sich vor allem durch die Bußpredigten ihrer Missionare aus, die oft in der Landessprache gehalten wurden – hier zeigt sich die missiologische Relevanz der irischottischen Mission. Das bedeutete aber auch, dass sich die Missionare in Bregenz erst einmal an die getauften Christen in ihrer Verkündigung richteten, da diese sich wie Heiden verhielten; sie galt es erst einmal zu bekehren. Dass die Missionare mit ihrem Vorhaben auf Widerstand stießen, ist wenig verwunderlich. So wandte sich z.B. die romanische, christliche Restbevölkerung an den Alemannenherrzog „mit der Bitte um Schutz vor dem schrecklichen ruhestörenden und jagdschädigenden Glockenläuten der Missionare“.⁵⁰ Hinzu gesellte sich bei den Missionaren eine strenge Askese. All dies machte die missionarische Arbeit bei der formal christlichen Bevölkerung nicht unbedingt beliebt. Da mit aller missionarischer Aktivität jedoch ein mangelndes Interesse an kirchlicher Organisation einher ging,⁵¹ kam es leider nicht zu einer umfassenden Breiten- und Tiefenwirkung des Christentums in diesen Gebieten.

Barton fasst diese Phase der Mission treffend zusammen:

„Trotz des vordergründigen Scheiterns begann mit der irischottischen Mission ein neuer Aufschwung des primär noch immer von Romanen und Germanen getragenen Christentums in Südmittleuropa. Waren in der Frühzeit Impulse, die zu einem Aufschwung des Christentums

⁴⁸ Barton, *Geschichte II*, S. 295.

⁴⁹ Petersen, *Phasen*, S. 37.

⁵⁰ Barton, *Geschichte II*, S. 298. Auf den folgenden Seiten finden sich weitere Beispiele für die Widerstände gegen das Wirken der Missionare in der Bevölkerung.

⁵¹ Petersen, *Phasen*, S. 38.

in Südmitteleuropa führten, aus dem Osten gekommen, kamen sie jetzt aus dem Westen. Der neue Aufschwung missionarischer Aktivität

Waren in der Frühzeit Impulse, die zu einem Aufschwung des Christentums in Südmitteleuropa führten, aus dem Osten gekommen, kamen sie jetzt aus dem Westen.

setzte nur sehr langsam ein – aber er setzte ein. Der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus boten sich langfristige neue Chancen.⁵² Doch wieder folgt eine Phase der Kirchengeschichte, die Barton mit „Dunkle Jahrzehnte“⁵³ überschreibt. Diese Jahrzehnte verbleiben für uns überwiegend unbekannt und im Dunkeln, da nur wenige Quellen erhalten sind.⁵⁴ Erst am Ende des siebten Jahrhunderts lassen sich wieder neue missionarische Aktivitäten in den Donauländern nachweisen.⁵⁵ Die zweite Missionswelle in Bayern und darüber hinaus wurde von Herzog Theodo von Bayern ausgelöst, der die Missionsarbeit der drei sogenannten „Bayernapostel“ initiierte.⁵⁶ Nachdem seine alte Hauptstadt Lorch im Jahr 700 von den Awaren zerstört wurde, verlegte Theodo seinen Regierungssitz nach Regensburg. Unter Theodos Herrschaft ist das Zusammenfließen von iroschottischer und fränkischer Mission festzuhalten. Auch wenn alle drei „Bayernapostel“ aus dem Reich der Franken kamen, so waren sie doch entweder direkt oder indirekt Erben der Iroschotten.⁵⁷ „Hruodpert = Rupert, Haimhramm = Emmeram und Korbinian, wurden zu Gründern bzw. Initiatoren der auch für die weitere österreichische Kirchengeschichte äußerst wichtigen Bistümer Salzburg, Regensburg und Freising.“⁵⁸

⁵² Barton, *Geschichte II*, S. 301.

⁵³ Peter F. Barton, *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Von Columbanus zu Karl dem Großen. 615 – 788. Bd. 3/1: Wien: Böhlau, 1995: S. 11 – hinfort abgekürzt mit Barton, *Geschichte III/1*.

⁵⁴ Barton, *Geschichte III/1*, geht auf S. 11ff ausführlich auf diese Jahrzehnte ein.

⁵⁵ Petersen, *Phasen*, S. 38.

⁵⁶ Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben Romanowski, *Phasen*, S. 39f.

⁵⁷ Barton, *Frühzeit*, S. 203.

⁵⁸ Barton, *Frühzeit*, S. 203.

Als zeitlich erster und wahrscheinlich wichtigster Vertreter der Drei gilt Rupert.⁵⁹ Wahrscheinlich aus einer Adelsfamilie rund um Worms stammend, begann Rupert seine Verkündigungstätigkeit anfangs in Regensburg und Lorch. Doch nur kurz blieb er dort und erwählte sich bald eine neue Wirkungsstätte: Noricum.⁶⁰ Im Salzburger Land entfaltete er eine rege Predigtstätigkeit; so z.B. am Mondsee oder in Seekirchen am Wallersee, bevor er seinen Sitz nach Salzburg verlegte.⁶¹

Dort erhielt er von Herzog Theodo Ort und Burg mit weiteren Ländereien als Geschenk, und er errichtete dort „das älteste ununterbrochen bestehende Benediktiner-Kloster der Welt“⁶² und gründete nebenher weitere Stifte. Über Todesjahr und Sterbeort Ruperts herrscht Unklarheit. Geklärt ist einzig, dass er an einem 27. März gestorben ist, evtl. in Salzburg oder aber in Worms nach einer Vertreibung durch heidnische Kräfte in Folge des Todes Herzog Theodos.⁶³

Als zweite zentrale Gestalt gilt Emmeran. Er wurde als fränkischer Missionsbischof auf Betreiben Herzog Theodos nach Bayern geholt und wirkte vor allem im Raum Regensburg. Allerdings starb er recht früh, als er in politische Intrigen verwickelt worden war.⁶⁴

Der fränkische Chorbischof Korbinian kam 716 nach Freising. Durch seine deutliche Predigt und Kritik am unmoralischen Verhalten Herzog Grimoalds – dieser hat in zweiter Ehe die verwitwete Frau seines Bruder geehelicht, was kirchenrechtlich verboten war – konnte er nicht länger in Freising bleiben und wick nach Südtirol aus, wo er in den Nähe von Meran (Obermais) wirkte.⁶⁵ Als sich die politische Aus-

⁵⁹ Vgl. zu Rupert die ausführliche Diskussion und Darstellung bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 82 – 94.

⁶⁰ Barton, *Geschichte III/1*, S. 83f.

⁶¹ Romanowski, *Phasen*, S. 40.

⁶² Romanowski, *Phasen*, S. 40 zitiert hier aus dem Werk von Ernst Tomek zur österreichischen Kirchengeschichte. Barton, *Geschichte III/1*, S. 89 geht davon aus, dass Rupert an eine bestehende romanische Mönchskommunität anschließt und diese dann neu strukturiert und organisiert.

⁶³ Barton, *Geschichte III/1*, S. 93.

⁶⁴ Romanowski, *Phasen*, S. 41 und die ausführliche Diskussion bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 79 – 82 oder auch Barton, *Frühzeit*, S. 209ff.

⁶⁵ Vgl. die Angaben bei Romanowski, *Phasen*, Seite 42 und wieder die ausführliche Darstellung bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 95 – 99.

gangslage in Freising änderte, kehrt Korbinian nach Freising zurück und taufte dort Herzog Huchbert, bevor er 725 in der Nähe Merans starb. Korbinian verdient vor allem von daher Erwähnung, da er zum Gründer des Bistums Passau wurde.⁶⁶ Wiederum verbleibt es schwierig, die genaue missionarische Tätigkeit dieser „Bayernapostel“ nachzuzeichnen. Ihre Leistung und langfristige Wirkung ist vor allem in den infrastrukturellen Entscheidungen rund um die Bistumsgründungen Passau, Salzburg und Freising zu sehen.

Abschließend ist noch auf das Wirken von Bonifatius und Virgil einzugehen. Petersen schreibt über die Bedeutung Bonifatius:

„Die Hauptaufgabe und Hauptleistung des Bonifatius (672 bis 754) war die Organisation des bayrischen Kirchentums. Herzog Odilo (735/36 bis 748) berief Bonifatius für diese Aufgabe. Bonifatius teilte das gesamte bayrische Gebiet in vier organisierte Bistümer auf: Passau, (...) Salzburg, Freising und Regensburg. Die bisherigen Bischöfe (...) die noch auf das iroschottisch-frühfränkische Missionswerk zurückgingen, wurden von Bonifatius abgesetzt, oder wie Barton sagt: 'kaltlächelnd abserviert'. (...) Die Diözese Passau sollte über ein Jahrtausend die Geschichte Österreichs lenken.“⁶⁷

Die bisherigen Bischöfe die noch auf das iroschottisch-frühfränkische Missionswerk zurückgingen, wurden von Bonifatius abgesetzt,

Als der Einfluss Bonifatius beim Bayernherzog Odilo sank, begann der Stern des aus dem süd-irischen Kloster Aghaboe stammenden Priesterabts Virgil aufzugehen. Im Jahr 745 wurde Virgil vom späteren König Pippin zum bayrischen Herzog Odilo gesandt. Schon im Jahr 746 trafen Virgil und Bonifatius zusammen, und es kam in Folge zu ersten Auseinandersetzungen, die sich im Laufe der Jahre verschärften, vor allem nachdem Virgil zum Bischof von Salzburg geweiht wurde.⁶⁸

⁶⁶ Romanowski, *Phasen*, S. 42.

⁶⁷ Petersen, *Phasen*, S. 41.

⁶⁸ Vgl. die zusammenfassenden Ausführungen bei Petersen, *Phasen*, S. 42f. Und die ausführliche Diskussion bei Barton, *Geschichte III/1*, S. 155 – 160.

Während der Amtszeit Virgils als Bischof von Salzburg kam es zu einer Reihe bedeutender Klostergründungen, so z.B. in Mondsee, Innichen und Kremsmünster.⁶⁹ Virgil ging es vor allem um die Mission der Alpenslaven und er förderte die sogenannte Karantanenmission.⁷⁰ Die Karantanen bildeten sich um 700 aus verschiedenen, zumeist slawischen Stämmen und sie „hatten ihre Siedlungsgebiete vor allem in Kärnten, Nordslowenien, Teilen Osttirols, dem Großteil der Steiermark. Ob und wann Südkrain und der Süden Nieder- und Oberösterreichs, vielleicht auch Salzburgs, zeitweise zu Karantanien gehörten, ist völlig ungesichert.“⁷¹

Die Christianisierung Karantanien findet durch die Eroberung des Fürstentums durch die Bayern in den Jahren 741/42 statt.

Auf jeden Fall findet die Christianisierung Karantanien durch die Eroberung des Fürstentums durch die Bayern in den Jahren 741/42 statt. Die Oberschicht wird in Geiselhaft genommen und unter Virgils Oberaufsicht im christlichen Glauben unterwiesen. Dies geschah im Kloster Chiemsee.⁷² Einige Jahre später sandte Virgil den Priester Modestus nach Karantanien und dieser wurde so zum Apostel Kärntens. Als dieser um das Jahr 763 starb, kam es zur ersten Krise in der Karantanienmission.⁷³ Barton zitiert ein eindrückliches Beispiel, dass auch die Qualifikation und Motivation der Missionare nicht selten zu wünschen übrig ließ. Ein Missionar namens Blancidius beklagt sein Los:

„Er müsse noch als alter Mann unter dichtem Tannenwald, in einem von dichten Buchen- und Fichtenwäldern und Sümpfen bedeckten Land, in den Bergen der Slaven, wirken. Glühend beneide er seine Kollegen in Italien. Er könne sich nicht an süßen Feigen delectieren, sondern müsse Buchweizensturz hinunterwürgen. Seinen Durst könne er – angesichts der Kärntner Umweltverschmutzung – nur an Quellen stillen, da das Wasser der Bäche von Tier und Mensch verunreinigt würde. Er verstehe die Sprache der

⁶⁹ Petersen, *Phasen*, S. 44f.

⁷⁰ Barton, *Geschichte III/1*, S. 160ff.

⁷¹ Barton, *Geschichte III/1*, S. 169.

⁷² Barton, *Geschichte III/1*, S. 170.

⁷³ Barton, *Geschichte III/1*, S. 173. Vgl. weiter zu Modestus die ausführliche Darlegung bei Barton auf den S. 173 – 176.

Einwohner nicht, könne sich nicht an geistreichen Gesprächen erfreuen und fühle sich einsam.“⁷⁴

Weder war dieser Missionar scheinbar bereit, die Sprache der slawischen Stämme zu erlernen, noch scheint er besonders motiviert ans Werk gegangen zu sein.

Nachfolger Virgils wurde Arno von Salzburg. Ihm gelang eine Festigung der kirchlichen Organisation, ohne dass er entscheidende missionarische Impulse setzen konnte.⁷⁵

Ein letzter entscheidender Missionsimpuls fand im neunten Jahrhundert unter Karl dem Großen statt. Nach dem Sieg in den Awarenkriegen 791/96 und 805 wurde die Mission unter den Awaren und Slawen zu einem Hauptanliegen Karls. Das Gebiet zwischen Raab, Donau und Drau wurde dem Bistum Salzburg zugeteilt.⁷⁶ Mit der Unterwerfung ging für die Verlierer gleichzeitig die Verpflichtung zur Übernahme des Christentums einher. Ein Taufunterricht sollte 40 Tage nicht überschreiten und erst an die Taufe anschließend folgte eine Unterweisung in christlicher Ethik.⁷⁷ Gleichzeitig wurden jedoch Massen- und Zwangstaufen abgelehnt. Trotzdem ist hier aber statt von Mission viel eher von einer politisch motivierten Christianisierung zu sprechen.

Die Ungarnstürme, die rund um das Jahr 900 begannen, stellten noch einmal eine Bedrohung für das Christentum in Österreich dar, ohne dass sie zu dramatischen Rückschlägen führen konnten.⁷⁸ Spätestens im 11. Jahrhundert war die Missionierung bzw. Christianisierung Österreichs abgeschlossen und der weitere Ausbau des Christentum konnte fortschreiten.⁷⁹

Zusammenfassendes Fazit

Wie ist es überhaupt zur Mission und Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden

⁷⁴ Peter F. Barton, *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa. Von den Awarenkriegen zum Ungarnsturm*. Bd. 3/2. Wien: Böhlau, 1997, S. 32 – hinfür abgekürzt als Barton, *Geschichte III/2*.

⁷⁵ Petersen, *Phasen*, S. 46f. und Barton, *Geschichte III/1*, S. 219 – 222.

⁷⁶ Barton, *Geschichte III/2*, S. 33.

⁷⁷ Petersen, *Phasen*, S. 49.

⁷⁸ Romanowski, *Phasen*, S. 55.

⁷⁹ Romanowski, *Phasen*, S. 57.

angewendet? Ist überhaupt der Begriff Missionierung zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung?

Mit diesen Ausgangsfragen begannen wir unsere Ausarbeitung. Wer die Anfänge des Christentums in Österreich erforscht, wird feststellen, dass Vieles im Dunkeln bleibt. Als gesichert kann angenommen werden, dass Soldaten des Römischen Reiches die ersten Christen waren, die österreichischen Boden betraten. Durch ihr Leben und Zeugnis scheinen Menschen schon früh (erstes oder zweites Jahrhundert) auf das Evangelium von Jesus Christus aufmerksam gemacht worden zu sein. Da die Grenze entlang der Donau mitunter die soldatenreichste Region des Reiches war und nicht wenige Soldaten Christen waren, ist dies nicht unbedingt überraschend.

Eine weitere Beobachtung ist, dass die ersten christlichen Gemeinden vor allem unter den römischen Kolonisten entstanden sind. Hier handelt es sich weder um eine strategisch geplante noch um eine anfangs von der Kirche ausgehende Mission.

Von christlichen Gemeinden in Österreich kann man spätestens ab dem dritten und vierten Jahrhundert sprechen. Diese sind dann auch durch archäologische Funde belegbar. Allerdings beschränken sich die christlichen Gemeinden vor allem auf die römischen Grenz- und Handelsstädte. Von einem missionarischen Durchbruch auch im ländlichen Bereich zu sprechen, wäre verfrüht. Und auch in den bestehenden Gemeinden zeigt sich, dass sich nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion rasch ein formales Namenschristentum ausbreitete, wie es z.B. an den Aufrufen Severins zur Umkehr deutlich wird.

Eine strategische Missionierung Österreichs durch Missionare findet an sich erst durch irischschottische und später fränkische Mönche statt. Wieweit sie außerhalb der Zentren und abgesehen von Klostergründungen erfolgreich waren, muss wiederum offen bleiben. Auch hier fehlen uns aussagekräftige Quellen. Auf jeden Fall bleibt festzuhalten, dass ihre Missionstätigkeit einem geistlichen Anliegen entsprang und sie sich z.B. oft bemühten, die jeweilige Sprache zu lernen und in ihr zu verkündigen.

Mit der zunehmenden Machtpolitik der Kirche, parallel zum Aufstieg der fränkischen Dynastie, erleben wir eine Entwicklung weg von wirklicher Mission hin zu einer Christianisierung, bei der manche Grenzen fließend verlaufen.

Wer die Geschichte der Mission und Christianisierung Österreichs betrachtet, muss bereit sein, viele Fragen offen zu lassen. Zu wenig ist bisher erforscht und die Quellenlage zugleich äußerst dürftig, als dass oftmals gesicherte Aussagen im Detail getroffen werden können.

Bibliographie

Barton, Peter F. *Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südmittleuropa bis 788*. Bd. I Teil 1 von: 1800 Jahre Christentum in Österreich und Südmittleuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. Wien: Hermann Böhlau Nachf., 1975.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*. Bis zur Reichsteilung 395. Bd. 1: Frühes Christentum. Wien: Böhlau, 1992.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*. Von der Gotennot zu Slovenensturm. Bd. 2: Zwischen Alarich und Columbanus. Vom späten 4. bis zum frühen 7. Jahrhundert. Wien: Böhlau, 1992.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*. Von Columbanus zu Karl dem Großen. 615 – 788. Bd. 3/1: Wien: Böhlau, 1995.

Barton, Peter F. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*. Von den Avarenkriegen zum Ungarnsturm. Bd. 3/2. Wien: Böhlau, 1997.

Eck, Werner. „Zur Christianisierung in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum.“ in *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches*. Deutsch Italienisches Kolloquium im italienischen Kulturinstitut Köln. Hrsg. Von Werner Eck und Hartmut Galsterer. Mainz: Philipp von Zabern, 1991: Seite 251-261.

Eugippius, Abbas. *Das Leben des heiligen Severin*, Lateinisch und Deutsch, Übersetzung, Kommentar, Einleitung und Anhang von Rudolf Noll, Linz: Österr. Verl. für Belletristik u. Wissenschaft, 1947.

Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte*, hrsg. von Heinrich Kraft, 2. Aufl. München: Kösel, 1981.

Ewig, Eugen & Schäferdiek, Knut. „Christliche Expansion im Merowingerreich.“ *Die Kirche des frühen Mittelalters*. Hrsg. von Knut Schäferdiek. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. II/1. München: Chr. Kaiser, 1978: Seiten 116 – 145.

Hannig, Christian. „Die byzantinische Missionen.“ *Die Kirche des frühen Mittelalters*. Hrsg. von Knut Schäferdiek. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. II/1. München: Chr. Kaiser, 1978: Seiten 279 – 301.

Harnack, Adolf von. *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*. 4. verbesserte u. vermehrte Aufl. Unveränderter Nachdruck. Wiesbaden: VMA o.J.

Kloczowski, Jerszy. „Die Ausbreitung des Christentums von der Adria bis zur Ostsee: Christianisierung der Slawen, Skandinavien und Ungarn zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert.“ *Bischöfe, Mönche und Kaiser (642-1054)*. Bd. 4 hrsg. von Gilbert Dagron, Pierre Riché & André Vauchez. Die Geschichte des Christentums. Hrsg. von Jean-Marie Mayeur, Charles & Luce Piétri, André Vauchez und Marc Venard. Freiburg: Herder, 1994: Seiten 893-920.

Lietzmann, Hans. *Geschichte der Alten Kirche*. Bd. 2. *Ecclesia catholica*. 3. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 1961.

Noll, Rudolf. *Frühes Christentum in Österreich*. Von den Anfängen bis um 600 nach Chr. Wien: Franz Deuticke, 1954.

Petersen, Bernhard. *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien, 1994.

Piétri, Luce. „Die Donauprovinzen und das Illyricum.“ *Das Entstehen der einen Christenheit (250-430)*. Bd. 2 hrsg. von Charles & Luce Piétri. Die Geschichte des Christentums. Hrsg. von Jean-Marie Mayeur, Charles & Luce Piétri, André Vauchez und Marc Venard. Freiburg: Herder, 1996: Seiten 149-155.

Puza, Richard. „Österreich.“ *Theologische Realenzyklopädie*. Band XXV. Hrsg. Von Gerhard Müller. Berlin: de Gruyter, 1995: Seite 86 – 103.

Romanowski, Karl-Jürgen. *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der irischschottischen und fränkischen Mission*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien, 1994.

Wir gratulieren!

Andreas Baumann, Lektor unserer Zeitschrift, wurde am 9. Mai 2006 von der University of South Africa im Fachbereich Missiologie zum Doctor of Theology promoviert; der Titel seiner Dissertation lautet: "Die Wiedergeburt des Orients auf dem Grunde des Evangeliums: Johannes Lepsius' Missiologie". Die Redaktion gratuliert ihm, dankt ihm für seine wertvolle, ehrenamtliche Mitarbeit bei em und wünscht ihm für seinen weiteren Dienst Gottes Segen. Dr. Baumann arbeitet beim "Christlichen Hilfsbund im Orient e.V." in Bad Homburg und wird im Dezember 2006 die Leitung dieses Missionswerkes übernehmen.

Was der reformierte Systematiker Otto Weber (1902-1966) der Mission hinterließ Sein Einfluss auf die Allianz-Mission

Elmar Spohn

*Elmar Spohn ist Missionar der Allianz-Mission. Er ist im theologischen Lehrdienst in der Katungulu Bible Training School (KBTS) im Nord-Westen Tansanias tätig.
E-mail: MuESpohn@gmx.de*

Der Einfluss der systematischen Theologie auf die Missionstheologie und umgekehrt war in der Vergangenheit kaum Gegenstand theologischer Reflexion. Das änderte sich erst mit der bemerkenswerten Dissertation von Henning Wrogemann, der das Verhältnis deutschsprachiger Systematiker zur Missionstheologie beschrieben hatte.¹ Darin kommt er zu dem Ergebnis, dass in keiner der seit den fünfziger Jahren erschienenen Systematiken Mission ein selbständiges Thema gewesen wäre.² Auch sei der Einfluss der Systematiker auf die Missionstheologie gering.³ Wechselwirkende Beeinflussung oder gar Zusammenarbeit gab es kaum. Auch für den reformierten Theologen Otto Weber, ein Schüler Karl Barths und dessen Interpreten, kann das gesagt werden.⁴ Sieht man in sein dogmatisches Hauptwerk *Grundlagen der Dogmatik*⁵, wird man schnell feststellen können: Mission kommt darin kaum vor. Das verwundert, zumal – und das ist fast gänzlich unbekannt – Otto Weber in gewisser Weise ein Mann der Mission war.⁶

¹ H. Wrogemann, *Mission und Religion in der Systematischen Theologie der Gegenwart. Das Missionsverständnis deutschsprachiger Dogmatiker im 20. Jahrhundert*. Göttingen 1999.

² Ebd., 142.

³ Ebd., 281.

⁴ Ebd., 142-143.

⁵ O. Weber, *Grundlagen der Dogmatik*. Band 1 und 2. Neukirchen 1955/1962.

⁶ Neuerdings weist Vicco von Bülow in seiner umfangreichen Dissertation auf diesen Sachverhalt hin. Siehe V. von Bülow, *Otto Weber (1902-1966). Reformierter Theologe und Kirchenpolitiker*. Göttingen 1999, 56-57.

Erste Kontakte zur Mission

Webers erste Tätigkeit führte ihn als Hilfsprediger nach Wuppertal-Elberfeld und damit in die unmittelbare Nachbarschaft zweier zwar unterschiedlicher, jedoch großer Missionswerke, nämlich die der Rheinischen Mission⁷ und der Allianz-China-Mission⁸. Neben seiner pastoralen Tätigkeit nahm er einen Lehrdienst an der reformierten Theologischen Schule Elberfeld an, die im Jahre 1928 in Wuppertal eröffnet wurde. Das Thema Mission bildete in dieser Zeit einen persönlichen Schwerpunkt für Weber.⁹ Das scheint etwas mit seinem damaligen Freundeskreis zu tun gehabt zu haben. Wie die Kontakte dann zur Allianz-China-Mission entstanden sind, liegt weitgehend im Dunkeln, da unglücklicherweise das Archiv der Allianz-China-Mission im Krieg durch einen Bombenangriff vernichtet wurde.¹⁰ Es ist anzunehmen, dass die Kontakte über seinen Freund Paul Sprenger

⁷ Die Rheinische Mission fusionierte im Jahr 1971 mit der Bethel-Mission zur „Vereinte Evangelische Mission“. Zur Geschichte siehe: G. Menzel, *Die Rheinische Mission. Aus 150 Jahren Missionsgeschichte*. Wuppertal 1978.

⁸ Heute nennt sie sich Allianz-Mission und hat ihren Sitz im hessischen Dietzhöltal-Ewersbach. Sie nimmt die außenmissionarische Arbeit des Bundes Freier evangelischer Gemeinden wahr. Ihre Entstehung ist auf den Einfluss Hudson Taylors zurückzuführen. Zur Geschichte siehe M. Buchholz, „100 Jahre Allianz-Mission. Geschichte – Erlebnisse – Informationen“, in: *Missionsbote* 98. Jahrgang (5/1989): 8-25 und A. Franz, *Mission ohne Grenzen. Hudson Taylor und die deutschsprachigen Glaubensmissionen*, Gießen/Basel 1993.

⁹ Zum Einfluss pietistisch-erwecklicher Theologie auf Weber siehe: V. von Bülow, „Eine hörensweite und auf Gehör rechnende Stimme“. Der Einfluss pietistisch-erwecklicher Theologie auf Otto Weber“, in: Georg Plasger Hg. *Otto Weber. Impulse und Anfragen. Emders Beiträge zum reformierten Protestantismus* 6. Wuppertal, foedus-verlag, 2002, 13-32.

¹⁰ Über die genauen Umstände informiert A. Küpper, „Kriegs- und Nachkriegszeit 1939-1949. Auszüge aus einem Bericht von Missionsinspektor Adolf Küpper“, in: *Missionsbote* 98. Jahrgang (5/1989): 26-31.

(1898-1945),¹¹ dem späteren Professor für reformierte Theologie in Erlangen, zustande gekommen sind. Sprenger kam durch die Heirat der Tochter des Missionsinspektors der Allianz-China-Mission Wilhelm Rosenkranz mit dieser Mission in Verbindung und fungierte dort von 1926 bis 1928 zusammen mit seinem erkrankten Schwiegervater als Missionsinspektor, später als Mitglied des Leitungskomitees.¹² Sprenger war zu dieser Zeit ebenfalls Dozent für Theologie, nämlich an der Predigerschule des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Wuppertal-Vohwinkel.¹³ Es ist jedoch zu vermuten, dass beide sich schon seit ihren Jugendjahren kannten, denn die Familie Weber besuchte regelmäßig die Freie evangelische Gemeinde Köln-Mülheim, deren Pastor Friedrich Sprenger, Paul Sprengers Vater war.¹⁴ Zu ihnen gesellte sich ein Dritter: Kurt Zimmermann (1892-1975), ein auch in Köln-Mülheim aufgewachsener Kaufmann,¹⁵ der 1926 eine geistliche Laufbahn einschlug und so – obschon älter als Sprenger – dessen Schüler in der Predigerschule wurde.¹⁶ Ob er über Sprenger dann mit Otto Weber bekannt wurde, ist zwar nicht mit Gewissheit zu sagen, jedoch wahrscheinlich. Zimmermann war es dann, der nach seinem kurzen Studium in die Leitung der Allianz-China-Mission berufen wurde und dieses Werk von 1930 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1964 entscheidend prägte.¹⁷ Diese Freundschaft mit den Missionsleuten der Allianz-China-Mission scheint der Grund dafür gewesen zu sein, dass Otto Weber 1930 in das leitende Komitee der Allianz-China-Mission

berufen wurde und sich zeitlebens diesem Werk verpflichtet fühlte.

Sein Beitrag für die Mission

In den Jahren 1928 bis 1933 war Weber oft im Auftrag der Allianz-China-Mission in verschiedenen Kirchengemeinden und Freikirchen unterwegs, um Missionsvorträge zu halten.¹⁸ Auch in den Gemeinschaftsabenden der reformierten Schule Elberfeld, die Weber durchführte, wurde Mission zu einem Hauptthema, ohne dass er es – wie er später dazu bemerkte – geplant hätte.¹⁹ Im Jahr 1929 dann erschien im *China-Bote*, der Monatszeitschrift der Allianz-China-Mission, der erste schriftliche Beitrag Webers für die Mission. Darin ging es jedoch nicht um ein missionsrelevantes Thema, sondern um eine kleine biblische Meditation zu Röm 8, 16.²⁰ Von dieser Zeit an bis zu seinem Lebensende erschienen dann in regelmäßigen Abständen immer wieder kleinere biblische Meditationen in den Publikationen der Allianz-China-Mission.²¹ Auch später, als er Professor für systematische Theologie an der Universität Göttingen war, setzte er sich weiterhin für die Belange der Allianz-China-Mission ein und war ein gern gehörter Gastredner an zahlreichen Missionsfesten.²² Leider sind die meisten der dort gehaltenen Vorträge nicht erhalten geblieben, was für die Forschung besonders bedauerenswert ist, denn oft waren sie – wie die Ankündigungen vermuten ließen²³ – von

¹⁸ V. von Bülow, a.a.O., 58.

¹⁹ Ebd.

²⁰ O. Weber, „Das Zeugnis des Geistes (Röm 8,16)“, in: *China-Bote* 37. Jahrgang (6/1929): 74.

²¹ Diese Meditationen sind in der umfangreichen Weber-Bibliographie im Anhang von Bülows Dissertation bis auf zwei Nachdrucke nicht vorhanden. Sie werden deswegen im Anhang an diesen Aufsatz vollständig aufgeführt.

²² K[urt] Z[immermann], „Professor D. Otto Weber“, in: *Missionsbote* 76. Jahrgang (3/4/1967): 18.

²³ O. Weber, „Volkstum und Sitte im Lichte der Heidenmission“ angekündigt in *China-Bote* 40. Jahrgang (9/10/1932): 121. Des Weiteren siehe Webers Festansprachen und Predigten bei den Missionsfesten der Allianz-China-Mission, angekündigt in *China-Bote* 44. Jahrgang (7/8/1936): 97; *China-Bote* 46. Jahrgang (7/8/1938): 93; *China-Bote* 47. Jahrgang (5/1939): 61 und in *Der Gärtner* 47. Jahrgang (28/1939): 488 oder die Beiträge zur Glaubens- und Missionskonferenz im Evangelischen Vereinshaus Barmen vom 19. und 20. Mai 1937 (siehe „Niederschrift“ in der Mappe: Brüderratsprotokolle 37/38 Archiv der Allianz-Mission Ewersbach) sowie die missiologische Auslegung eines Kö-

¹¹ Zu Sprenger siehe M. Freudenberg, „Sprenger, Paul“, in: *BBKL* Band 22, 1315-1319.

¹² Dieser Sachverhalt blieb in den Geschichtsdarstellungen der Allianz-Mission bisher unerwähnt, was wohl mit Sprengers Rolle im Nationalsozialismus zu tun hat.

¹³ G. Hörster, „Von der Bibelschule zum Theologischen Seminar. Zur Geschichte der theologischen Ausbildungsstätte des Bundes Freier evangelischer Gemeinden“, in: G. Hörster, und W. Haubeck Hg. *Berufen zum Diener des Wortes Gottes. 75 Jahre Theologisches Seminar Ewersbach*. Witten 1987, 11-32.

¹⁴ V. von Bülow, a.a.O., 31.

¹⁵ Vielleicht kannten sie sich schon damals.

¹⁶ Genau genommen war Zimmermann nur für ein Jahr Kurzzeitstudent dort. Über Zimmermann, den langjährigen Freund von Otto Weber gibt es nur sehr wenige biographische Informationen.

¹⁷ H. Röger und H. Flick, „Kurt Zimmermann“, in: *Missionsbote* 85. Jahrgang (1/1976): 17.

missionstheologischer Bedeutung. In Anbetracht dieser Umstände können lediglich sieben missionsrelevante Schriften Webers genannt werden, die aus seiner kontinuierlichen Vortrags- und schriftstellerischen Tätigkeit hervorgegangen sind und die auch den Weg zur Veröffentlichung gefunden haben.²⁴ Jedoch lässt sich aus diesen wenigen Quellen kaum sein Missionsverständnis darstellen. Zum einen weil diese Beiträge sehr kurz sind und nur Einzelthemen aufnehmen, zum anderen stehen sie in einer merkwürdigen

Schlusspunkte Webers: Das Ende des Missionspaternalismus, die Bedeutung der Gemeinde für die Mission und die Frage nach der Daseinsberechtigung für Missionsgesellschaften und die Schuldfrage der Mission angesichts ihrer Verstrickung in die Nazi-Herrschaft.

Unverbundenheit zu Webers systematischem Werk. Trotzdem zeigen sich die Schwerpunkte seines Denkens für Mission und Gemeinde. Diese Schwerpunkte können wie folgt beschrieben werden: Das Ende des Missionspaternalismus, die Bedeutung der Gemeinde für die Mission und damit die Frage nach der Daseinsberechtigung für Missionsgesellschaften und schließlich die Schuldfrage der Mission angesichts ihrer Verstrickung in die Nazi-Herrschaft.

nigpsalms. Siehe *Wuppertaler Nachrichten* (Dienstag 5. Mai 1964): 6.

²⁴ O. Weber, „Mission unter dem Kreuz (1.Kor 2,2)“, in: *China-Bote* 39. Jahrgang (10/1931): 138-141. Ders. „Mission und Gemeinde“, in: K. Zimmermann Hg. *Fünfzig Jahre Allianz-China-Mission 1989-1939. Grundsätzliches über Wesen und Arbeitsweise einer Allianz-Mission in Mittel-China*. Witten 1939: 25-30. Ders. „Die Mission und der Weiße Mann“, in: *China ruft* O.O. o. J. [FS 60 Jahre Allianz-China-Mission. Barmen 1949]: 1-2. Ders. „Alle Völker (Matth. 28,19)“, in: *Missionsbote* 66. Jahrgang (1/2/1957): 4-5. Ders. „Zur Zeit und zur Unzeit (2.Timotheus 4,2)“, in: *Missionsbote* 63. Jahrgang (9/10/1954): 4-5. Ders. „Kirchenmission? Eine Mission in geteilter Vielfalt“, in: *Die Treue Gottes und die Kontinuität der menschlichen Existenz. Gesammelte Aufsätze Bd. 1*. Neukirchen 1967, 158-170 und Ders. „Jeder Glaubende muss ein Zeugnis Jesu Christi sein (1.Thess 1, 4-7)“, in: *Der Gärtner* 69 (1966): 923.

Das Ende des Missionspaternalismus

Anlässlich eines Jugendmissionsfestes der Allianz-China-Mission im Jahr 1931 hielt Otto Weber in Wuppertal-Barmen einen Vortrag zu dem Thema „Mission unter dem Kreuz“. Darin hinterfragt er in der theologischen Tradition der dialektischen Missionskritik die Vorrangstellung europäischer Kultur. Der erste Weltkrieg habe die Idee von dem „so frommen deutschen Volk“, dass das Recht habe, „andere niedere Völker zu sich hinaufzuziehen“ zu Recht ad absurdum geführt.²⁵ Es gäbe sowohl keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen als auch keinen zwischen „christlichen Kreisen und Leuten aus weltlichen Kreisen“²⁶. Alle bedürfen der Umkehr. Weiter führt Weber aus, dass am Kreuz jeder Eurozentrismus aufhöre, der immer noch versuche, den „armen Heiden“ die Kultur- und Güter der westlichen Welt zu bringen. Die Mission dürfe keine Kultur oder Religion vermitteln. Was sie zu bringen habe, sei das Wort vom Kreuz und dieses Wort vom Kreuz mache uns arm, ja „so erbärmlich, dass alles ‚Heruntersteigen‘ zu den ‚armen‘ Heiden ein Ende“ haben müsse.²⁷

Hat nicht der „Weiße Mann“ hierzulande Dinge getan, die man zuvor für grausame Überbleibsel der wildesten Stämme hielt.

Zum sechzigjährigen Bestehen der Allianz-China-Mission wurde 1949 eine Festschrift herausgegeben, in der sich Weber zu dem oben genannten Thema noch einmal äußerte. Dabei ging er wiederholt auf die Frage der Überlegenheit des „Weißen Mannes“ ein. Die Überlegenheit sei nun nach zwei schrecklichen Weltkriegen, die der „Weiße Mann“ entfesselt hatte, höchst fraglich geworden.²⁸ Weber fragt ironisch: Hat nicht der „Weiße Mann“ hierzulande Dinge getan, die man zuvor für grausame Überbleibsel der wildesten Stämme hielt? Daher sei es an der Zeit, umzudenken in der Mission.²⁹ Nicht wie wir Europäer meinen, Christsein und

²⁵ O. Weber, „Mission unter dem Kreuz“, a.a.O., 140.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ O. Weber, „Die Mission und der Weiße Mann“, a.a.O., 1.

²⁹ Ebd.

Gemeinde gestalten zu können, sei die einzig mögliche Form, sondern „wir müssen uns heute eines anderen belehren lassen“.³⁰ Grundlage der Mission könne nun nicht der „Weiße Mann“ mit seinen Vorstellungen sein, sondern sie müsse nach der Schrift die Auferstehung und Erlösung des Gekreuzigten sein. Diese etwas plakative Aussage konkretisiert Weber, indem er an die urchristliche Mission erinnert, die sowohl ohne kulturelle Überlegenheit als auch ohne wirtschaftliche und politische Macht auskam. In der Auflösung der Überlegenheit des „Weißen Mannes“ zeige sich, wem oder was er wirklich traut, den geistigen und materiellen Machtpositionen oder dem Gekreuzigten und Auferstandenen.³¹ Später dann wird seine dialektische Missionskritik moderater. Aber auch schon in seinen ersten Aufsätzen teilte er nie die Radikalität von Paul Schütz, der einen völligen Verzicht europäischer Missionsarbeit forderte. Im Gegenteil: In allen Beiträgen motiviert Weber zur missionarischen Aktion, besonders in dem kleinen Beitrag „Alle Völker“³² von 1957. Zwar tönt dort noch einmal leise eine Kritik am Eurozentrismus nach. Weber schrieb dazu, dass das Einzige, was wir Europäer den anderen Völkern beispielsweise den Japanern voraus haben, ist, dass „der Name Jesu Christi schon vor langen Jahrhunderten [unter uns] ausgerufen“ worden wäre. Dies aber erhöhe

*Die Gemeinde ist Träger,
aber nicht Herr der Mission.*

die Verantwortung des Abendlandes um so mehr „Jesus Christus auch in den anderen Völkern und Ländern öffentlich bekannt“ zu machen, damit dort Gemeinde entstehe. Noch wäre Zeit dazu, aber schon bald könne das Gericht Gottes über das Abendland kommen, wie es einst durch den Islam im Nahen Osten geschehen ist.³³ Weber fragt in einem Aufsatz von 1954 nachdem sich die Türen nach China verschlossen hatten: Ist es nun „Zeit“ oder „Unzeit“ für die Mission?“ Und antwortet: „Es ist auf alle Fälle ‚Zeit‘, dass sie geschieht.“³⁴

³⁰ Ebd. 2.

³¹ Ebd.

³² O. Weber, „Alle Völker“, a.a.O., 2.

³³ Ebd., 3.

³⁴ O. Weber, „Zur Zeit und zur Unzeit“, a.a.O., 5.

Die Bedeutung der Gemeinde für die Mission und die Frage nach der Daseinsberechtigung für Missionsgesellschaften

Nach der Weltmissionskonferenz von Willingen 1952 war es üblich geworden, von der Sendung der Kirche in die Welt zu sprechen. Mission sei wesensmäßig Aufgabe der ganzen Kirche. Von diesem Denken her entfaltet Otto Weber sein Verständnis von Mission und Gemeinde. In einem Vortrag vor der Rheinischen Missionskonferenz 1960 skizzierte Weber die geschichtlichen Entwicklungslinien. Der Auftrag zur Mission sei nur in Einzelnen oder in Gruppen der Erweckten, nie aber in der Kirche als Ganzes lebendig gewesen. Auch für seine Zeit sieht Weber Parallelen zur Vergangenheit, obschon die kirchlichen Missionswerke in die Kirchen integriert seien: „Unsere Gemeinden haben eine Fülle von Aufgaben, und alle Tage scheinen sich neue zu zeigen. Die Mission ist dann eine davon. Manche Gemeindeglieder wenden ihr ein besonderes Interesse zu. Andere haben andere Lieblingsgebiete, denn es gibt ja so viele. Wird damit noch erkannt, dass die Gemeinde *wesenhaft* Missionsgemeinde ist? Wird verstanden, dass die ganze Intention der Bibel Rettung der Menschen und damit Mission ist“.³⁵ Diese Gedanken hatte Weber aber schon 1939 in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Allianz-China-Mission geäußert.³⁶ Dort hat er deutlich gemacht, dass Mission ihren Ausgangspunkt und ihr Ziel in der Gemeinde haben müsse. Sie müsse nach neutestamentlichem Vorbild von der Gemeinde ausgehen und von ihr getragen werden. Ihr Ziel sind wiederum Gemeinden, die dann selbst Missionsarbeit tragen und Missionsarbeit treiben. Aber dabei dürfe nicht vergessen werden, dass die Gemeinde ihre Arbeit nicht aus eigenem Antrieb tut, sondern auf Anordnung des Geistes. Das bedeutet für Weber: „Die Gemeinde ist Träger, aber nicht Herr der Mission.“

Wohllöbend kommentiert Weber die Kirchenordnung der Niederländischen Reformierten Kirche von 1950, in der das Apostolat der Kir-

³⁵ O. Weber, „Kirchenmission“, a.a.O., 158-159.

³⁶ Zum Folgenden siehe O. Weber, „Mission und Gemeinde“, a.a.O., 20-30.

che und damit die Mission ein wichtiges Thema ist.³⁷ Die Betonung der Mission in dieser Kirchenordnung führte zur Integration von Mission und Kirche. Weber fragte bei einem der Mitverfasser dieser Kirchenordnung A. A. van Ruler noch einmal nach, was das nun konkret bedeute. Denn wenn Mission nur eine kirchenamtlich geregelte Angelegenheit sei, stehe sie in Gefahr, aus dem Blickfeld der Gemeinde zu entschwinden.³⁸ Mission solle dort ihren Platz haben, wo Menschen für die Mission „brennen“ und dieser Ort ist die Ortsgemeinde, nicht die Gesamtkirche bzw. die Kirchenleitung.³⁹ Die Missionswerke haben dabei bleibende Bedeutung, wenn sie als „Hilfseinrichtungen“ verstanden werden, die sich um die „Heranbildung der Missionsanwärter“, sowie um die „theologische Durchdringung der im Blick auf die Heidenmission entstehenden Fragen“ und um die „Betreuung der Missionare und, solange dies nötig ist, der jungen Gemeinde“ kümmern. Dabei sind sie nur funktionelle Missionsträger, die eigentliche Missionsarbeit müsse die Gemeinde treiben. Würde es keine Missionsgesellschaften geben, dann bestünde die Gefahr, dass die jungen Gemeinden eine Kopie der abendländischen würden. So gesehen sind die Missionsgesellschaften die Anwälte der geistlichen Eigenart der jungen Gemeinden. Sie sind deswegen unverzichtbar, denn es dürfe nicht das spezielle Bekenntnis der sendenden Kirchen und oder gar die Unterschiede und Zertrennungen des abendländischen Christentums auf das Missionsfeld getragen werden, sondern das Bekenntnis zu Christus.⁴⁰ Fasst man nun den Ertrag dieser Sicht von Mission und Gemeinde zusammen, dann müsste in Webers Ekklesiologie die missionarische Lebensäußerung der Gemeinde ein wichtiges Thema sein. Das ist jedoch nicht der Fall.⁴¹ Le-

³⁷ O. Weber, „Die Kirchenordnung der Niederländischen Reformierten Kirche von 1950“, in: *Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht* (3/4 /1953): 246-249.

³⁸ O. Weber, „Kirchenmission“, a.a.O., 161.

³⁹ Ebd., 158. Zum Folgenden ebd., 168-169.

⁴⁰ Diese Äußerungen Webers verwundern, war er es doch, der in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts um die Profilierung des Reformierten Bekenntnisses bemüht war.

⁴¹ Neben dem Band 2 *Grundlage zur Dogmatik* siehe auch die Sammelbände: O. Weber, *Die Treue Gottes* a.a.O. und O. Weber, *Versammelte Gemeinde. Beiträge zum Gespräch über Kirche und Gottesdienst*. Neukirchen 1949, die zwar

diglich in seinen Ausführungen zur Erwählungslehre findet Mission ihren Platz.⁴² Auf die Frage, wie sich die Gemeinde zu den Menschen *extra Christum* verhalten sollen, gibt Weber drei Antworten. Erstens müsse sie sich solidarisch

In Deutschland sei man „in Tiefen des eigenen bösen Versagens“ geraten.

mit ihnen zeigen, denn sie könne sich zweitens mit ihrem Zustand keineswegs abfinden,⁴³ sondern müsse drittens Mission treiben.⁴⁴ Die tatsächliche Antwort und das Da-Sein der Menschen ohne Christus könne die Gemeinde nur durch die Mission, das Bitten, Werben, Ermahnen, das *parakalein* (2.Kor 5,20) gegeben werden. Dabei dürfe sich die Gemeinde nicht fragen, ob der eine oder andere Mensch außerhalb von Christus zum Heil vorherbestimmt sei oder nicht, denn Gottes Wille ist Gnadenwille und eben nicht Verwerfungswille.⁴⁵

Die Schuldfrage der Mission

Die Rolle, die Otto Weber in der nationalsozialistischen Kirchenpolitik gespielt hatte, ist allgemein bekannt und umfangreich erforscht. Auch Webers Bußbekenntnis und die Aufarbeitung seiner persönlichen Schuld wurden von Vicco von Bülow ausführlich beschrieben.⁴⁶ In von Bülows Ausführungen fehlt der Hinweis auf Webers Schuldbekenntnis im Kontext der Mission, das in einem undatierten *China-Bote* erschienen ist.⁴⁷ Dort fragt Weber im Blick auf die sich schließenden Türen in China, ob „wir Christen (...) unseren Auftrag zur Mission nicht

ekklesiologische Beiträge enthalten, in denen sich Weber jedoch nicht zum Zusammenhang von Mission und Gemeinde äußert.

⁴² Zum Folgenden siehe O. Weber, *Grundlagen der Dogmatik*, Bd. 2, a.a.O., 532-533.

⁴³ Siehe auch ebd., 619.

⁴⁴ Siehe auch ebd., 572.

⁴⁵ Weber verweist auf Röm 11, 32 siehe ebd. 560.

⁴⁶ V. von Bülow, a.a.O., 258-293. Siehe auch M. Schröder, „Die Frage nach Röm 13, 1-7 im Bund der FeG nach dem Zweiten Weltkrieg“, in: *ThGespr* 28. Jahrgang (2004) Heft 2: 175-177. Schröder zeigt auf, wie Weber die Schulddebatte im Bund der FeG befruchtete. Übrigens sind die Kontakte von Bund zu Otto Weber durch die Allianz-Mission zustande gekommen.

⁴⁷ O. Weber, „Unser Auftrag heute“, in: *China-Bote* (o. J.) [wahrscheinlich 1949]: 1-2.

verwirkt“ hätten. Angesichts des Grauens was durch Schweigen und Ungehorsam geschehen ist, müsse gesagt werden: „Gehorsam heißt heute zuallererst, dass wir uns beugen, dass wir Buße tun – wir, wir die Christen, die wir an Jesus Christus glauben“. In diesen Äußerungen bleibt jedoch offen, wofür die Missionsleute ein Bußbekenntnis ablegen müssen. Um welche Schuld geht es? Dunkel deutet Weber an, dass man in Deutschland in „Tiefen geraten“ sei, „in Tiefen des eigenen bösen Versagens“.⁴⁸ Damit könnte er auf den Irrtum anspielen, dem er mit seinen Freunden der Allianz-China-Mission – Sprenger und Zimmermann – erlegen war, nämlich Hitler und die Partei positiv beurteilt zu haben und darüberhinaus kirchenpolitisch für nationalsozialistische Ideen eingestanden zu sein.⁴⁹ Eine Chance für den Neuanfang erkennt

⁴⁸ Diese Art der Darstellung wurde von Berndt Hamm im Zusammenhang der Nachkriegsäußerungen von P. Althaus heftig kritisiert. Durch diese Formulierung werde der Eindruck erweckt, dass man aufgrund göttlicher Vorsehung in „die Tiefen“ geführt worden sei. Diese Art von Geschichtstheologie verdränge verantwortliches Handeln zugunsten passiven Ertragens. Sie dient eher der Rechtfertigung als der Schuldensicht und sei darum für ein Schuldbekenntnis ungeeignet. Vgl. B. Hamm, „Schuld und Verstrickung der Kirche,“ in: W. Stegemann Hg. *Kirche und Nationalsozialismus*. Stuttgart 1992, 13-47.

⁴⁹ O. Weber, P. Sprenger und K. Zimmermann waren auch politische Gesinnungsgenossen, die sich zu den Deutschen Christen hielten und für sie kirchenpolitisch aktiv wurden. Sowohl Weber in der Evangelisch-reformierten Kirche (von Bülow a.a.O., 98-146), als auch Sprenger im Bund Freier evangelischer Gemeinden versuchten einen deutschchristlichen Kurs durchzusetzen. (Zu Sprenger: T. Schech, *Gemeinde Jesu unter dem Einfluss des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation der Auseinandersetzung im Bund Freier Evangelischer Gemeinden nach der Machtergreifung Hitlers (1922-1934)*. Unveröffentlichtes Manuskript Haiger-Rodenbach 2000. Zu K. Zimmermann, der zur Zeit der Machtergreifung Hitlers Missionsinspektor der Allianz-China-Mission war, gibt es kaum Informationen. Jedenfalls führte er die Mission auf keinen deutschchristlichen Kurs, auch wenn er durchaus eine deutschnationale Gesinnung an den Tag legte. An der Tagung des DEMR zur Kirchenfrage am 23. Juni 1934 in Bethel unterschrieb er eine Stellungnahme, die im Sinne der „Bekennenden Kirche“ verfasst wurde. Auch der *China-Bote* blieb bis zum Kriegsbeginn zurückhaltend, sogar dezidiert unpolitisch. Es scheint, dass den drei Freunden im Komitee der Allianz-China-Mission andere gegenüberstanden, die den deutschchristlichen Kurs kritisch beurteilten. Unter den neun Mitgliedern des Missionskomitees waren 1933 neben Weber, Sprenger und Zimmermann noch drei andere Theologen, nämlich Heinrich Petri (1879-1940), Lehrer der württembergischen Bibelschule Villa Seckendorff in Stuttgart-Cannstatt, Konrad Busse-

Weber im Zerschlagen der Selbstsicherheiten und in der Hinwendung zur Buße und somit im Erfahren des Erbarmens Gottes. Er führt als biblische Beispiele Petrus, Jeremia und Paulus an, die nach Buße und Umkehr Gottes Beauftragung erfuhren. Bezeichnend ist die Auswahl der biblischen Beispiele. Er nennt als erstes Beispiel Petrus, der sich in der Hitze der Prüfung schuldig machte. Etwas anders akzentuiert ist das Beispiel des Jeremias, auf dessen Verzagen in der Bedrängnis ein Versagen folgte. Schließlich führt er Saulus von Tarsus an, ein offensichtlicher Feind Jesu und Verfolger der Gemeinde. Alle diese drei Schultypen, ängstlicher Mitläufer, verzagter Passiver, verblendeter Aktiver, erfahren in ihrer Buße und Umkehr eine Beauftragung Gottes.⁵⁰ Entsprechend dieser Aussage verwirft Weber die These, dass die Zeit für deutsche Missionsarbeit vorüber sei. Noch wäre es Tag, noch könne die Gemeinde Jesu Christi den Auftrag zur Mission nicht von sich weisen. Vielleicht müsse sie warten, wenn ihr der Weg versperrt scheine, aber sie müsse bereitstehen, „an diesem weltumspannenden Werk mitzuarbeiten, wann immer es ihr geschenkt ist“.

Die Hintergründe, die zur Entstehung dieses „Schuldbekenntnisses“ führten, sind unbekannt. War es ein Alleingang Webers oder schrieb er im Auftrag des Leitungskomitees der Allianz-China-Mission? Wäre es im Auftrag des Komitees geschehen, hätte er es vermerken müssen. Leider finden sich in den Nachkriegsakten des Archivs der Allianz-Mission keinerlei Hinweise auf die Entstehung dieses mutigen und meines Wissens einzigen Schuldbekenntnisses in den Publikationen einer evangelikalen Mission. So-

mer (1874-1944), Lehrer der Predigerschule Vohwinkel und der reformierte Pfarrer Herrmann Krafft (1861-1934). Bei den zwei Letztgenannten kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sie der deutschchristlichen Position ablehnend gegenüberstanden. Bussemer z.B. äußert sich wohlwollend zum Kampf der Bekennenden Kirche in der reformierten Gemeinde in Wuppertal-Barmen und schreibt den Erfolg dem verstorbenen Pastor Hermann Krafft zu, was die Vermutung nahe legt, dass sowohl er als auch Krafft die Bewegung der Deutschen Christen ablehnten. Vgl. [K.] B[ussemer] Zwei brüderliche Pastoren, in: *Der Gärtner* 42. Jahrgang (1934): 152-153. Auch war es Bussemer, der Sprengers antisemitischen Äußerungen widersprach (Schech a.a.O., 25).

⁵⁰ Weber gibt für Petrus Lk 22,32; für Jeremia Jer 15,19ff. und für Saulus von Tarsus Apg 9,15-16 an.

weit es sich historisch nachvollziehen lässt, waren zu diesem Zeitpunkt die in nationalsozialistische Ideologie und Kirchenpolitik verstrickten Brüderratsmitglieder wie Paul Sprenger schon tot bzw. Kurt Zimmermann gerade aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Die anderen Verantwortlichen der Allianz-China-Mission scheinen unbelastet zu sein, woraus geschlossen werden kann, dass es sich bei diesem Schuldbekennnis um ein persönliches Wort Webers handelte.⁵¹

Mit diesem Schuldzugeständnis und dem Aufruf zur Buße in einer relativ weit verbreiteten Missionszeitschrift⁵² leistete Weber der Mission einen großen Dienst. Auch wenn es keine offensichtlichen Reaktionen gab, war damit ein Neuanfang gemacht.

Resümee

Was nun hat Otto Weber der Mission hinterlassen? Er hinterließ ihr einige beachtliche missionstheologische Kurzbeiträge und ein Schuldbekennnis, das jedoch von einer breiten Missionsöffentlichkeit nicht wahrgenommen wurde. Des Weiteren kann auf seine aktive Mitarbeit in der Allianz-China-Mission hingewiesen werden. Auch wenn Weber seine Mitgliedschaft im Komitee der Allianz-China-Mission als ein Ehrenamt betrachtete, welches er anderen Aufgaben unterordnete, so zeigte sich doch ein beständiges Interesse an der Arbeit der Mission. Im Komitee der Allianz-China-Mission hörte man gerne auf Webers Rat. Das wird vor allem in den Fällen deutlich, in denen seine Mithilfe als Theologe gebraucht wurde. Das Komitee der Allianz-China-Mission musste im Laufe der Zeit einige heikle theologische Fragen klären, z.B. ob in der Missionarsgemeinschaft die Allversöhnungslehre vertreten werden dürfe⁵³ oder wie man sich

⁵¹ Unklar bleibt, warum Weber dann im Plural und allgemein von den „Deutschen“ schreibt, die in die „Tiefen geraten“ seien. Vgl. dazu den Wortlaut des Stuttgarter Schuldbekennnisses von 1945, das deutlich klarer formuliert ist. Siehe G. Sauter und G. Beiser, *Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945*, Göttingen 1989, 62.

⁵² Aus den Akten ist zu entnehmen, dass dieser *China-Bote* in einer Auflage von 10.000 Stück gedruckt wurde.

⁵³ Einige Missionare des schweizerischen Zweiges der Allianz-Mission waren Anhänger der Apokatastasislehre. Dies führte in der Missionarsgemeinschaft zu Differenzen.

zur kontextuellen Theologie der Japaner Nobuo Odagiri und Professor Sakaeda verhalten sollte.⁵⁴ Weber nahm in beiden Fällen kurz Stellung, für eine gründliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen fehlte ihm offenbar die Zeit.⁵⁵

Was aber war sein Beitrag darüber hinaus? Bei dieser Frage muss man dem Ergebnis von Henning Wrogemann zustimmen. Leider hinterließ Webers oben beschriebenes Engagement für die Mission keine Spuren in seinen wichtigen Arbeiten zur systematischen Theologie.⁵⁶ Dort hätte er entscheidenden Einfluss auf die Dogmatik und auf das Missionsdenken nehmen können.

Schriften von Otto Weber in den Publikationen der Allianz-Mission bzw. China-Allianz-Mission:

Weber, Otto. „Das Zeugnis des Geistes (Röm 8,16)“. In: *China-Bote* 37. Jahrgang (6/1929): 74.

Weber, Otto. „Der Aufgang aus der Höhe (Luk 1,78.79)“. In: *China-Bote* 37. Jahrgang (12/1929): 170.

Weber, Otto. „Mission unter dem Kreuz (1.Kor 2,2)“. In: *China-Bote* 39. Jahrgang (10/1931): 138-141.

Weber, Otto. „Der Kommende (Apg 1,11)“. In: *China-Bote* 40. Jahrgang (5/1932): 66.

Weber, Otto. „Das Zeugnis des Geistes (Röm 8;16)“. In: *China-Bote* 42. Jahrgang (6/1934): 82. [Nachdruck; Original von 1929]

Weber, Otto. „Der Herr ist mein Hirte! (Psalm 23,1)“. In: *China-Bote* 43. Jahrgang (11/1935): 154-156.

Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: Kurt Zimmermann (Hg.): *Fünfzig Jahre Allianz-China-Mission 1989-1939*. Grundsätzliches über Wesen und Arbeitsweise einer Allianz-Mission in Mittel-China. Witten, 1939: 25-30.

⁵⁴ Odagiri vertrat eine japanisch-kontextuelle Christologie, die nach August Jung deutliche Tendenzen zum Modalismus und zum Adoptianismus habe. Vgl. A. Jung, Was der Unterdörnen mir gab, in: 150. Jahre FeG Wuppertal Barmen. Wuppertal: 2004, 53. Die Japanmissionare der Allianz-Mission beurteilten diese Lehre äußerst kontrovers. Zu dem theologiegeschichtlichen Hintergrund siehe: Y. Kumazawa, „Kirche und Theologie unter der Missio Dei“, in: Y. Terazono und H.E. Hamer Hg. *Brennpunkte in Kirche und Theologie Japans*. Neukirchen 1988, 142-150.

⁵⁵ Die Brüderratsprotokolle und die Informationen aus den Korrespondenzordnern jener Zeit ergeben dieses Bild. Gerne hätte sich Weber mehr Zeit dafür genommen, aber seine Hochschullehrtätigkeit und seine vielfältigen anderen Aufgaben ließen dies nicht zu. Eine umfangreiche Beurteilung dieser Frage wurde von den Verantwortlichen der Mission gewünscht, denn man war dort – wie die Akten zeigen – sehr bemüht, kompetente Auskunft zu bekommen. Webers Interesse an theologischgeschichtlichen Vorgängen außerhalb Europas war im Vergleich mit dem Interesse, das beispielsweise die Systematiker Karl Heim, Emil Brunner oder Helmut Thielicke daran zeigten, gering.

⁵⁶ H. Wrogemann, a.a.O., 142-143.

- Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: *China-Bote* 48. Jahrgang (1/2/3/1940): 1-2;11;18-19. [Nachdruck; Original von 1939]
- Weber, Otto. „Unser Auftrag heute“. In: *China-Bote* o.J. [wahrscheinlich 1949]: 1-2.
- Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: *Sechzig Jahre Allianz-China-Mission 1989-1949*. Grundsätzliches über Wesen und Arbeitsweise einer Allianz-Mission in Mittel-China. Winterthur, 1948: 25-30. [Nachdruck; Original von 1939]
- Weber, Otto. „Die Mission und der Weiße Mann“. In: *China ruft* O.O. o. J. [FS 60 Jahre Allianz-China-Mission. Barmen, 1949]: 1-2.
- Weber, Otto. „Die Mission und der Weiße Mann“. In: *China-Bote (Schweiz)* 58. Jahrgang (8/1950): 2-3. [Nachdruck; Original von 1949]
- Weber, Otto. „Fahrt auf die Höhe (Luk. 5,1-11)“. In: *China-Bote* 59. Jahrgang (2/1951): 2-3.
- Weber, Otto. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (Röm 8,26.27)“. In: *Missionsbote* 61. Jahrgang (5/6/1953): 2-3.
- Weber, Otto. „Zur Zeit und zur Unzeit (2.Timotheus 4,2)“. In: *Missionsbote* 63. Jahrgang (9/10/1954): 4-5.
- Weber, Otto. „Alle Völker (Matth. 29,19)“. In: *Missionsbote* 66. Jahrgang (1/2/1957): 2-3.
- Weber, Otto. „Aufstehen vom Schlaf (Römer 13,11)“. In: *Missionsbote* 70. Jahrgang (1/1961): 3-4.
- Weber, Otto. „Wir wissen... Römer 8,28“. In: *Missionsbote* 71. Jahrgang (2/1962): 19-20.
- Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: *Missionsbote* 73. Jahrgang (5/6/1964): 40-42. [Geringfügig gekürzter Nachdruck; Original von 1939]
- Weber, Otto. „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf (Römer 8,26.27)“. In: *Missionsbote* 76. Jahrgang (6/1967): 99. [Nachdruck; Original von 1953]
- Weber, Otto. „Alle Völker (Matthäus 28,19)“. In: *Missionsbote* 77. Jahrgang (4/1968): 67. [Nachdruck; Original von 1957]
- Weber, Otto. „Das Zeugnis des Geistes“. In: *Missionsbote* 79. Jahrgang (2/1970): 23. [Nachdruck; Original von 1929]
- Weber, Otto. „Der Kommende“. In: *Missionsbote* 80. Jahrgang (4/1971): 55. [Nachdruck; Original von 1932]
- Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: *Missionsbote* 82. Jahrgang (3/1972): 43. [Gekürzter Nachdruck; Original von 1939]
- Weber, Otto. „Die Gewissheit der Gemeinde (Römer 8,28)“. In: *Missionsbote* 81. Jahrgang (4/1972): 59. [Nachdruck; Original von 1962]
- Weber, Otto. „Zur Zeit und zur Unzeit“. In: *Missionsbote* 82. Jahrgang (4/1973): 71-72. [Nachdruck; Original von 1954]
- Weber, Otto. „Aufstehen vom Schlaf (Römer 13,11)“. In: *Missionsbote* 83. Jahrgang (2/1974): 23. [Nachdruck; Original von 1961]
- Weber, Otto. „Die Gewissheit derer, die Gott lieben (Römer 8,28)“. In: *Missionsbote* 88. Jahrgang (2/1979): 3. [Nachdruck; Original von 1962]
- Weber, Otto. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (Römer 8,26.27)“. In: *Missionsbote* 90. Jahrgang (3/1981): 3. [Nachdruck; Original von 1953]
- Weber, Otto. „Das Zeugnis des Geistes (Römer 8,16)“. In: *Missionsbote* 90. Jahrgang (5/1981): 3. [Nachdruck; Original von 1929]
- Weber, Otto. „Mission und Gemeinde“. In: *Missionsbote* 98. Jahrgang (5/1989): 5-6. [Geringfügig gekürzter Nachdruck; Original von 1939]
- Weber, Otto. „Die Mission und der weiße Mann“. In: *Missionsbote* 98. Jahrgang (5/1989): 7. [Geringfügig gekürzter Nachdruck; Original von 1949]

Tagung des Forums Missionstheologie in Korntal.

22.10.-24.10.06 in der Akademie für Weltmission, Korntal

Thema:

Ganzheitliche (holistische) Mission - Was ist das?

Referenten sind unter anderem Rolf Hille, Jürgen Schuster und Andreas Kusch.

Anmeldung an die AFW, Hindenburgstr. 36, 70826 Korntal, Tel. 0711/83965-0

Der Arbeitskreis für evangelikale Missiologie hat vier Foren mit separaten Arbeitstagen (siehe em 2/06 Seite 72):

Missionstheologie (Leitung: Dr. Bernd Brandl. Dieses Forum wird zusammen mit dem Arbeitskreis für evangelikale Theologie gestaltet. abcd.Brandl@t-online.de)

Russlanddeutsche Missiologie (Leitung: Wilhelm Ferderer, Dr. Robert Badenberg.

W.Ferderer@gmx.de/wferderer@cg-rahden.de)

Missionsstrategie (Leitung: Dieter Trefz, M.A. DKTrefz@t-online.de)

Großstadtmission (Leitung: Johannes Klement. J.Klement@Allianz-Mission.de)

Wir ermutigen zur Mitarbeit! Bitte nehmen Sie mit den Leitern Kontakt auf!

Wer ein weiteres Forum beginnen und leiten möchte,

wende sich bitte an den Vorsitzenden des AfeM.

Biblische Texte und Themen zur Mission

Jesus und sein Missionar, der Heilige Geist (Joh. 16,5-15)

Thomas Schirmmacher

Die Argumentation, dass Joh. 16 als Beleg für den Postmillennialismus steht, wird hier zur Diskussion gestellt. Die Redaktion.

Jesus sagt ausdrücklich, dass es für die Jünger und die Welt "nützlicher" und besser ist, dass er zu seinem Vater geht und der Heilige Geist an seiner Stelle kommt, um die Welt von Sünde, Gericht und der Gerechtigkeit zum Heil zu überzeugen.

Was ermöglicht nach Jesu Worten, dass die Verheißungen wahr werden, dass sich alle Völker bekehren werden? Eindeutig der Heilige Geist, der an Pfingsten auf die Gemeinde Jesu ausgegossen wurde, um die Weltmission in Gang zu setzen und ihren 'Erfolg' zu garantieren (Lk 24,49; Apg 1,8). Jesus sagt vom Heiligen Geist: "Er wird die Welt überführen ..." (Joh 16,8). Wird er es wirklich? Oder muss Jesus doch erst sichtbar wiederkommen, damit die Welt überführt wird? Die Weltmission wird vom Heiligen Geist getragen und deswegen ist es auch der Heilige Geist, der durch das wachsende Ergebnis der Weltmission das Tausendjährige Reich herbeiführt. Jesus wirkt durch den Heiligen Geist und ist unsichtbar regierend in der Weltmission und seiner Gemeinde gegenwärtig (Mt 28,20).

Für die Weltmission ist es also nach Joh 16,5-15 besser, dass Jesus unsichtbar gegenwärtig ist (vgl. Mt 28,20) und der Heilige Geist die Welt für das Evangelium gewinnt, als dass Jesus sichtbar an einer Stelle auf der Erde weilt. Demnach würde eine sichtbare Wiederkunft Jesu zu Beginn des Tausendjährigen Reiches die Missionierung der Völker nicht leichter, sondern schwerer machen. Wenn es ein Tausendjähriges Reich gibt und wenn zu dieser Zeit eine überwältigende Zahl von Menschen und Völkern zum Glauben kommen, kann dies nach den Worten Jesu nur die Folge eines besonderen Wirkens des Heiligen Geistes sein. Jesu Autorität würde durch seine leibliche Anwesenheit nicht erhöht, da er durch den Heiligen Geist

schon alles wirken kann, was er will. Ein erneutes Kommen Jesu auf die Erde, um selbst das Evangelium zu verkündigen, wäre kein heilsgeschichtlicher Fortschritt, sondern ein Rückschritt in die Zeit vor der Ausgießung des Heiligen Geistes, also in die Zeit vor der neutestamentlichen Weltmission. Der Heilige Geist nimmt nach Jesu Worten (Joh 16,14) alles nur von Jesus und verkündigt nichts anderes als Jesus selbst.

Jesus ist aus dieser Welt herausgegangen. Er ist an Himmelfahrt zu seinem Vater zurückgekehrt. Wer wird jetzt zum Missionar schlechthin? Sicher, Jesus bleibt unser Vorbild als Missionar. Aber wer ist der erfolgreichste Missionar der Geschichte? Immer noch nicht Paulus, Bonifatius oder Hudson Taylor. Jesus hat ganz klar gesagt, wen er senden wird, weil er die Mission besser betreiben kann und wird. Ich wähle nur einen Text aus einer Gruppe ähnlicher Texte aus. In Joh 16,5-14 heißt es: „Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Ich gehe zurück zu meinem Vater, der mich gesandt hat, „und niemand von euch fragt mich, wohin gehst du? Sondern weil ich dies zu euch geredet habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Doch ich sage euch die Wahrheit. Es ist nützlich, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden.“

Der Heilige Geist ist offensichtlich der bessere Missionar. Jesus selbst sagt: „Es ist gut für euch.“ Die Jünger waren traurig. Und wenn die nur an sich gedacht hätten, hätten sie gesagt: „Was heißt hier, der Heilige Geist ist der bessere Missionar? Was kann es Besseres geben als sich mit Jesus persönlich zu unterhalten?“ Aber Jesus dachte eben nicht nur an seine zwölf Jünger. Er hat ja die ganze Zeit an die ganze Welt gedacht. Um diese Welt durch Mission zu erreichen, ist der Heilige Geist – ich sage das vorsichtig – besser geeignet, „nützlicher“ sagt Jesus selbst. Es ist nützlich, dass er kommt, weil er nicht nur in Jerusalem und nicht nur in Israel wirken

kann. Er kann in der ganzen Welt wirken. „Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht.“ Ich überspringe Vers 11. Vers 12: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten, denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören

Wer war der erste Missionar? Gott im Garten Eden. Wer war der wichtigste Missionar?

Gott der Vater schickt seinen Sohn, den Missionar, in diese Welt, um das Evangelium zu verkündigen. Wer ist der erfolgreichste Missionar? Der Heilige Geist. „Er wird die Welt überführen von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht.“ Also nicht du, nicht ich, sondern der Heilige Geist wird das tun.

wird, wird er reden, und das kommende wird er verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem, was mir gehört, wird er euch nehmen und euch verkündigen.“

Also wer war der erste Missionar? Gott im Garten Eden. Wer war der wichtigste Missionar? Gott der Vater schickt seinen Sohn, den Missionar, in diese Welt, um das Evangelium zu verkündigen. Und wer ist der erfolgreichste Missionar? Der Heilige Geist. Denn von ihm heißt es: „Er wird die Welt überführen von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht.“ Also nicht du, nicht ich, sondern der Heilige Geist wird das tun.

Diese Sendung des Geistes ist dabei sowohl an Jesus als auch an den Vater gebunden. Der Geist

ist des Vaters Zusage an seinen Sohn: „Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr seht und hört“ (Apg 2,33).

Der Heilige Geist macht Vater und Sohn groß. Schon im Alten Testament geschieht wahrer Lobpreis Gottes durch den Geist und Eph 5,18-19 verbindet das Erfülltsein mit dem Geist mit dem Loben und Verherrlichen Gottes durch Gesang und Musik. Dementsprechend verherrlicht der Geist Jesus (Joh 16,14) und verkündigt nur, was Jesus und der Vater ihm auftragen (Joh 16,14-15).

Als Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist ankündigt, nennt er die Aufgaben des Geistes: "Wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht ..." (Joh 16,8; vgl. 9-11). Wo der Geist Gottes wirkt, wird Sünde nicht verharmlost, sondern offenbar gemacht. Wo der Geist Gottes wirkt, wird das Kreuz von Golgatha nicht in den Hintergrund gedrängt oder zur Vorstufe

Wo der Geist Gottes wirkt, wird Sünde nicht verharmlost, sondern offenbar gemacht.

Wo der Geist Gottes wirkt, wird das Kreuz von Golgatha nicht in den Hintergrund gedrängt oder zur Vorstufe des Glaubens degradiert.

des Glaubens degradiert, sondern den Menschen die Heiligkeit Gottes und die alles überschattende Bedeutung seines Versöhnungsofers anstelle des Sünders einsichtig.

Evangelische Weltallianz

Die „World Evangelical Alliance“ (WEA) besteht aus 127 nationalen evangelischen Allianzen in sieben Gebieten und 104 Mitgliedsinstitutionen. Die Vision der WEA ist, das Reich Gottes auszubreiten, indem aus allen Nationen Jünger entstehen durch Christus-zentrierte Transformation innerhalb ihrer Gesellschaft. WEA fördert die Einheit der Christenheit, indem sie eine Identität, Stimme und Plattform für die 420 Millionen evangelikalen Christen weltweit bietet.

(WEA-Newsletter)

Die Mission Commission der WEA wird alle drei Jahre einberufen; sie gibt Material heraus über Missionsbewegungen rings um den Globus. Kostenlose Bücher und andere Literatur können abgerufen werden von www.wearesources.org.

Tagung der Missions-Kommission der evangelischen Weltallianz in Kapstadt

Klaus W. Müller

Für 18. - 24. Juni 2006 wurde die „Mission-Commission“ der World Evangelical Fellowship Alliance (WEA) nach Kapstadt in Südafrika einberufen. Ca. 300 Vertreter von 54 Ländern der Erde aus unterschiedlichen Denominationen trafen sich, um gegenwärtige Kriterien der Mission zu diskutieren, sich gegenseitig zu informieren und neue Schritte der Zusammenarbeit zu planen. Die Teilnehmer waren von 18 bis 85 Jahre alt.

Das Konferenzzentrum Goudini Spa hinter der Gebirgskette des südlichen Südafrika mit heißen Quellen und wunderschöner Lage bot gute äußere Bedingungen – Ausflüge waren von hier aus ohne eigenes Fahrzeug nicht möglich; ein guter Grund, an der Arbeit zu bleiben, was von den Teilnehmern durchaus erwartet wurde.

Auffallend viele US-amerikanische Missionare und Leiter, vielfach als Vertreter von Schulen, Werken und Kirchen anderer Länder und Kontinente waren ein Hinweis dafür, dass immer noch enorm starke und viele Impulse von diesem Land ausgehen. Das ist einerseits ein Grund zum Dank und der Ehrerbietung dieser Nationalität gegenüber, andererseits ist der Vorbehalt ihr gegenüber selbst unter Missionsmitarbeitern anscheinend nicht überwunden. Dabei gibt es wohl keine Missiologie, die mehr und gründlicher an Kontextualisierung, Missionsethnologie und angemessenen Strategien gearbeitet hat.

Deutschsprachige Vertreter waren (außer mir, Arbeitsgruppen missiologische Ausbildung - s.u./ Globale Missiologie) Dr. Detlef Blöcher (DMG/AEM-D, Arbeitsgruppe Forschung), Wolfgang Büsing (AEM-D und –Europa, Administration), Martin Voegelin (AEM-CH), sowie Annemie Großhauser (ora international) und Christiane Mackert (OM) in der Arbeitsgruppe Member Care.

Nach Ernst Vatter hatte Bill (William) Taylor vor ca. 20 Jahren die Leitung der Mission Commission übernommen. In einer Feierstunde wurden seine Verdienste in dieser Position ge-

würdigt. Da er das Rentenalter erreicht hat, gab er nun den Stab weiter an den Schweden Bertil Ekström, der Jahrzehnte in Brasilien arbeitete und jetzt in England lebt. Er hatte bisher schon im Kernteam mitgearbeitet und erscheint als umsichtiger und umgänglicher Missiologe.

Die täglichen Bibelarbeiten des anglikanischen Bischofs David Zac Niringiye (Kampala/Uganda) griffen geistliche Problemkreise auf, die offensichtlich global anzutreffen sind. Christen und Missionsleute sind überall Versuchungen ausgesetzt und erliegen ähnlichen Anfechtungen. Dass sie jedoch in dieser Deutlichkeit von einem Afrikaner angesprochen werden, ist einerseits tröstlich – die Erkenntnis ist vorhanden, andererseits erschreckend: Mit wie viel Gnade muss unser HERR trotz uns seine Gemeinde bauen! ER will nicht ohne uns – wir können nicht ohne IHN.

Plenarveranstaltungen

Die Grundsatzreferate und vor allem Berichte aus den Kontinenten waren spannend. Hochinteressant war vor allem zu erfahren, dass viele Missionsgesellschaften der Kirchen der Zweidrittel-Welt -zigtausende Missionare in andere Länder ihres eigenen Kontinents, aber auch in andere Teile der Welt senden. Der quantitative Schwerpunkt der Weltmission liegt eindeutig nicht mehr im westlichen Drittel. Auch die Zentren der christlichen Kirche und deren Wachstum sind in Südamerika, in Afrika und Asien zu finden. Ein enormes Potenzial für die Mission, aus dem in den vergangenen 10 Jahren auch konsequent geschöpft wird. Die ehemaligen Missionsländer des Westens sind längst zu eigenständigen großen Kirchen geworden, die sich ihrer Verantwortung für die Weltmission bewusst geworden sind.

Eindeutig ist jedoch auch, dass die Ausbildung dieser Missionare qualitativ im Allgemeinen weit unter dem Stand der westlichen Missionare liegt. Daraus erklärt sich zumindest zum Teil die

hohe vermeidbar Rückkehrrate (Attrition) dieser Missionare, was aber offensichtlich nicht allen einsichtig erscheint. Doch der Eifer und die unkonventionellen Methoden dieser Missionswerke sind erstaunlich. „Einheimisch“ wird immer noch als „nicht westlich sein“ definiert und ist häufig ein Grund für manchmal eher krampfhaft wirkende Methoden und Strukturen – wenn sie denn überhaupt erkennbar sind. Mir erscheint die durchaus geistlich motivierte Initiative eher als eine Art Überholmanöver (wer überholt hier wen?): Erst mal Gas geben, mit vollem Enthusiasmus voraus – und wenn es eng zu werden scheint und der Gegenverkehr in gefährliche Nähe gerät, reagiert man schnell: Entweder mit Schwung vollends durch, wobei Unfälle riskiert, oder Notbremsungen, wobei Material und Mensch verschlissen werden. Solche Fehler sind auch schon früher in der Missionsgeschichte passiert – aber manche könnten heute den nicht-westlichen Missionaren erspart bleiben. Leider werden westliche Fehler wiederholt – oder, um diese zu vermeiden, zu wenig Forschung betrieben, um neue zu vermeiden. Bewusstes und leider meist unbewusstes National- und Kulturbewusstsein spielen dabei nach wie vor eine Rolle. Der Eifer der „neuen“ ist jedoch zu bewundern und manche westlichen Missionsvertreter wünschen sich diesen bei ihren „alten sendenden Gemeinden“. „Mission um jeden Preis“ ist heute wie früher zu teuer, was die Ergebnisse der REMAP I und II (in em vorgestellt vom Leiter dieser Arbeitsgruppe Dr. Detlef Blöcher) durchweg bestätigen. Das alte Kriterium, zu meinen, mit etwas mehr Geld so viel mehr für Gottes Sache tun zu können, hat den Westen zu Prioritätsverschiebungen verleitet; knappe Kassen zwingen zur Besinnung auf das Kerngeschäft der Mission, zu tun, was Gottes erklärter Wille ist: Alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, die einzige Wahrheit, dass Jesus Christus der einzige Herr und Heiland ist!

Eine Gruppe junger Missionare berichtete von notvollen Erlebnissen mit rigider Administration und verständnisloser Leitung, wobei sie und ihre Familie z.B. Opfer einer Werbekampagne für die Mission geworden sind. Sie warb für Verständnis und Rücksicht für die junge Missionsnargeneration, die schon bald die Verantwortung für die Mission übernehmen muss.

International Mission Training Network

In Themengruppen (Tracks) wurden zunächst Fachreferate angeboten und diskutiert, anschließend erarbeiteten sie zukünftige Schritte und Möglichkeiten der engeren Zusammenarbeit.

Der bewährte bisherige Leiter Jonathan Lewis, bekannt durch Publikationen und Vorträge, trat die Leitung des internationalen Missions-Ausbildungs-Netzwerkes ab. Er hatte unter Bill Taylor diesen Track aufgebaut und etabliert. Die Teilnehmer beschlossen, ein mehrschichtiges Netzwerk aufzubauen, das die missiologische Ausbildung weltweit motiviert, berät und bewertet. Qualität und Quantität der schulischen und außerschulischen Vorbereitung für den aktiven Missionsdienst sollen dadurch gefördert werden. Da die Mission Commission keine Gelder dafür bereitstellen kann, soll dieser Dienst ehrenamtlich durchgeführt werden. Für jeden Kontinent sollen ein oder zwei Koordinatoren als Ansprechpartner dienen, die die Kommunikation aufnehmen und aufrecht erhalten.

Begegnungen und „networking“

Beabsichtigt und im Programm berücksichtigt waren Möglichkeiten zu Begegnungen zwischen den Teilnehmern. Bei angenehmem Wetter waren um und im Konferenzzentrum Gruppen zu sehen – man brauchte nicht weit zu gehen, um angesprochen zu werden oder einen Gesprächspartner zu finden. Einer machte auf andere aufmerksam, Visitenkarten wurden ausgetauscht, Dienstesätze besprochen, Pläne gemacht – oder persönliche Erfahrungen und Informationen über die Grenzen der Kontinente hinweg ausgetauscht. Das war eine besondere Erfahrung der Gemeinschaft der weltweiten Gemeinde Jesu. Verschiedene evangelikal-theologische Schattierungen und denominationelle Unterschiede waren in den Methoden und Strategien erkennbar, spielten aber im persönlichen Gegenüber keine Rolle. Das wurde auch im gemeinsamen Abendmahl deutlich, das Kleingruppen im Plenum zusammen feierten – ein kleiner Vorgeschmack auf das große Abendmahl bei unserem HERRN, wenn die Unterschiede zwar noch erkennbar sein werden („Völker, Sprachen, Zungen“), aber keine Bedeutung mehr haben werden.

Rezensionen

Markus Zehnder, Umgang mit Fremden in Israel: Ein Beitrag zur Anthropologie des „Fremden“ im Licht antiker Texte, BWANT N.F. 8, Stuttgart: Kohlhammer, 2005, 613 S., € 45,-

Bei der anzuzeigenden Arbeit handelt es sich um die Habilitationsschrift von Dr. Markus Zehnder, Privatdozent an der Universität Basel. Die Monografie untersucht in einer knappen Einleitung die ethnische Fremdheit in soziologischer Sicht (S. 21-47), behandelt im ersten Hauptteil den Umgang mit Fremden in Assyrien (S. 48-278), im zweiten den Umgang mit Fremden im biblischen Israel (S. 279-541). Abschließend wird ein zusammenfassender Vergleich gezogen, der die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Assyrien und Israel in Form von 49 Thesen herausarbeitet (S. 542-554). Ein Abkürzungsverzeichnis, Namens- und Stellenregister sowie eine 40-seitige Bibliografie helfen das umfangreiche Werk zu erschließen.

Beim methodischen Vorgehen fällt auf, dass Zehnder nicht auf literarkritischen Hypothesen aufbaut, sondern grundsätzlich von einer „kanonischen“ Perspektive ausgeht und von einer historischen Einordnung der Gesetzessammlungen absieht. Ob B.S. Childs, auf den Zehnder sich dabei beruft (S. 12, vgl. 12-14, 288, 311), mit diesem Vorgehen einverstanden wäre, scheint fraglich, da sich bei Childs viel Redaktionsgeschichtliches findet und infolge dessen viele biblische Schriften von ihm und anderen Vertretern des kanonischen Ansatzes spät datiert werden.

Die soziologische Untersuchung des Fremden bietet eine allgemein verständliche, meist thesenartige Einführung in die Problematik der ethnischen Fremdheit und definiert sinnvollerweise die wirkungsgeschichtlich belasteten Begriffe wie „Ethnie“, „Rasse“, „Rassismus“, „Nation“, „Nationalismus“, „Multikulturalität“ usw. Hier finden sich auch mancherlei Anregungen für die Missionswissenschaft und für die aktuelle politische Debatte über Immigranten und deren Integration.

Die Habilitationsschrift bietet die diskutierten assyrischen Quellen in (nicht eigener) Übersetzung. Daneben werden bildliche Darstellungen einbezogen, im Buch aber nicht abgebildet. Für Kapitel 3, das sich mit dem biblischen Israel beschäftigt, werden Hebräisch-Kenntnisse vorausgesetzt. Die Patriarchenzeit wird ausgeklammert.

Aus der Fülle der Textbeobachtungen und Ergebnisse kann hier nur einiges wiedergegeben werden: Im alten Israel begegne keine ethnisch oder rassistisch begründete Fremdenfeindlichkeit; das Vernichtungsgebot (Ex 23; 34; Num 33; Dtn 7) gelte nicht grundsätzlich, sondern nur bestimmten Völkern und nur in einer historisch einmaligen Situation (S. 401). Aufgrund der Expansionspolitik der Assyrer, die in Israel ohne Parallele ist, gehe es in Assyrien vorwiegend um unterworfenen Fremde und kaum um Immigranten. Fremde würden im „Kerngebiet“ der beiden Staaten weitgehend assimiliert, was Assyrien in den eroberten Gebieten jedoch nicht gelang. Im Gegensatz zu Assyrien genießen Fremde in Israel einen besonderen Rechtsstatus; allerdings werde in Israel eine religiöse Integration erwartet. Auch finde sich nur bei den Propheten Israels eine eschatologische Perspektive für den Fremden.

Vor uns liegt ein anspruchsvolles und stattliches Werk auf hohem wissenschaftlichen Niveau, das sich durch große Sorgfalt, präzise Argumentation und vorbildlichen Umgang mit den Primärquellen auszeichnet. Nicht für jeden Leser von *Evangelikale Missiologie* wird es die geeignete Lektüre darstellen. Aber mit gutem Grund hat die Arbeit den Johann-Tobias-Beck-Preis 2006 verdient und wird zum Thema „Umgang mit Fremden in Israel und Assyrien“ für lange Zeit zu einem Standardwerk werden.

Walter Hilbrands, Abteilungsleiter und Dozent für Altes Testament an der FTA Gießen

Bernhard Nitsche (Hg.), *Gottesdenken in interreligiöser Perspektive. Raimon Panikkar's Trinitätstheologie in der Diskussion. Unter Mitarbeit v. Guido Bock, Frankfurt a.M./Paderborn: Lembeck/Bonifatius, 2005, 357 S., plus 38 S. Anhang, € 25,-*

Dieser Sammelband dokumentiert den Ertrag eines von Prof. Dr. B. Nitsche veranstalteten Tübinger Symposions aus dem Jahre 2003. Renommiertere Autoren setzen sich in interdisziplinären Beiträgen mit Raimon Panikkar's „Gotteslehre“ auseinander. Auch Panikkar selbst kommt zu Wort, führt ins Thema ein und nimmt am Ende des Buchs zu den einzelnen Beiträgen Stellung (48-64 u. 324-357).

Der 1918 geborene Raimon Panikkar hat sich die Reflexion interkultureller Begegnung und interreligiöser Verständigung zur Lebensaufgabe gemacht. Er „hat die interkulturelle Hermeneutik maßgeblich initiiert, die indologisch-religionswissenschaftliche Forschung vorangetrieben, die religionstheologische Diskussion zwischen Christentum und Buddhismus bzw. Hinduismus belebt und diese verschiedenen Welten als Sohn eines hinduistischen Inders und einer katholischen Spanierin existentiell durchlebt“, formuliert B. Nitsche.

Als international hochangesehener Religions- und Naturwissenschaftler, als katholischer Theologe und Philosoph, wie auch als spiritueller Meister gilt Panikkar als innovativer Wegbereiter einer „Ökumene der Religionen“, ohne dabei einem pseudo-esoterischen Einheitsbrei das Wort zu reden oder die vorhandenen kulturellen und religiösen Unterschiede zu ignorieren. Jede Kultur mit ihren religiösen Grundbefindlichkeiten, sagt er, ist eine Galaxie, ist ein Ganzes und birgt alles in sich.

Der Sammelband ist in vier thematische Teile aufgeteilt (A. Zugang, B. Hermeneutische Grundlagen, C. Das Göttliche und seine Trans-Immanenz sowie D. Die Resonanz), denen die insgesamt 19 Aufsätze und die beiden Panikkar-Beiträge zugeordnet sind. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit dem „Dialog der Religionen“, der fundamentalistische Haltungen innerhalb der Religionen überwinden und zugleich die Möglichkeit eines „globalen Weltethos“ andeuten kann.

Alle Diskussionsbeiträge setzen sich auf einem hohen intellektuellen Niveau mit Panikkar's Lehren auseinander. Wenige stellen allerdings wirklich kritische Anfragen (z.B. Michael Bongardt, 144-157, Heinrich von Stietencron, 159-168, Klaus Butzensberger, 169-191 oder Reinhold Bernhardt, 192-201), die meisten bestätigen lediglich Panikkar's interreligiöse Gottesschau oder modifizieren dieselbe im besten Fall. So sehr Harmonie bzw. dialogische Verstehensbemühungen Ausdruck auch einer wünschenswerten und erstrebenswerten akademischen Streitkultur sein müssen (sachgerecht und niveauvoll zu argumentieren, ist gewiss kein Luxus), so sehr fehlt doch ein wahrnehmbarer, deutlicher Widerspruch.

Wenigstens drei zentrale Themen wären hier wichtig gewesen: Zum einen müsste die gesamte Diskussion der natürlichen Erkenntnis- und Gott-Begegnungsfähigkeit beim unerlösten Menschen, die bei Panikkar vorausgesetzt oder als möglich angesehen werden, aus Offenbarungstheologischer Perspektive erörtert werden (Offenbarung und Glaube, Wort und Geist, Barth vs. Brunner usw.). Zweitens werden die soteriologischen Konsequenzen des Kreuzes Christi und damit die epistemologischen, die hamatologischen wie auch die eschatologischen Dimensionen der *theologia crucis* kaum beachtet. Und drittens wird die Exklusivität Christi und des Evangeliums eher als eine zu überwindende, niedrigere Erkenntnisstufe zurückgewiesen, wenn Panikkar beispielsweise ohne Widerspruch behaupten kann, Christ und Hindu zugleich sein zu können (353); eine Aussage, die problematisch ist, wenn er „unverzichtbare Grundwahrheiten“ (324) religionsphänomenologisch als Gesprächsgrundlage behauptet, von denen gar nicht geklärt ist, wie sie gemäß der Prämissen biblischer Anthropologie und Soteriologie zu erheben sein können und wie nicht. Die Lektüre des Aufsatzsammelbandes ist jedem missions- und systematischtheologisch Interessierten zu empfehlen. Sich mit den vorgebrachten Thesen zur Trinitätslehre im Gespräch mit Panikkar's synkretistischer Interpretation auseinanderzusetzen ist gewiss keine leichte, aber wichtige Aufgabe.

Berthold Schwarz, Lektor für Systematische Theologie an der FTA, Gießen

Stephan Holthaus, *Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874-1909)*, Kirchengeschichtliche Monographien 14, Giessen, Basel: TVG Brunnen, 2005, 707 S.

Dem Autor, Dekan der Freien Theologischen Fakultät in Giessen, ist nach Jahren der Forschung ein großer Wurf gelungen: seine Arbeit besticht durch Materialfülle, Detailwissen und neue Forschungsergebnisse. Zum ersten Mal wird in diesem Buch die bis dato fast völlig unerforschte deutsche Heiligungsbewegung (HB) aus dem Dunkel des Vergessens und Verschweigens einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Autor setzt sich zum Ziel, die wichtigsten geschichtlichen Eckpunkte der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung zu beschreiben und die historischen Fakten zu liefern, die einen Gesamtüberblick ermöglichen sollen. Wohltuend erkennt der Leser dabei an, dass sich der Autor in seinen Urteilen zurückhält und um Objektivität bemüht ist.

Holthaus schlägt einen beeindruckenden Bogen von den Anfängen der HB im Methodismus und anderen Kreisen Nordamerikas Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Aufbrechen der Pfingstbewegung in Deutschland um 1910. Eingebettet in diesen Rahmen untersucht der Autor zunächst den europäischen Beginn der HB. In kurzen Biographien werden die wichtigsten Vertreter der HB im deutschsprachigen Raum skizziert, angefangen von Carl Heinrich Rappard, Otto Stockmayer, Theodor Jellinghaus bis hin zu Freiherr Julius von Gemmingen (125-166). Zur HB gehörten dann auch verschiedene Konferenzen, z.B. die Allianzkonferenz in Bad Blankenburg, denen der Autor ein weiteres Kapitel widmet (169-188). Aufgrund eigener Forschungen zeigt der Autor, wie die HB sich in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zu einer Evangelisations- und Missionsbewegung weitete (191-265). Die Glaubensmissionen, die heute den Kern der evangelikalen Missionen in Deutschland bilden, gehen z.B. ausnahmslos zurück auf die Impulse der HB (237-258). Die Heiligungsbewegung sieht der Autor als radikalisierten Zweig der HB, der nicht die ganze Bewegung repräsentierte (393). Durch die hier zum ersten Mal in dieser Ausführlichkeit geschehene Zu-

sammenführung der verschiedenen neuen Werke und Initiativen (Glaubensmissionen, Heiligungsbewegung, Evangelisten- und Missionsschulen, Verlage und Publikationen, Diakonische Einrichtungen und das Liedgut) gelingt dem Autor ein aufschlussreicher Überblick über die verschiedenen Fassetten der HB.

Interessant und anregend sind die vom Autor aufgegriffenen speziellen Themen und Probleme, die von der HB aufgeworfen werden. So widmet der Autor den Frauen in der HB ein ganzes Kapitel (467-507). Da mag es manchen überraschen, dass der Autor zu dem vorsichtigen Urteil kommt, dass „...die Frauen dieser Bewegung in eingeschränktem Maße der religiöse Ausdruck der gesellschaftlichen Frauenemanzipation Ende des 19. Jahrhunderts verkörperten“ (509).

Wichtig zum Verständnis der HB als internationaler und interdenominationaler Bewegung ist auch ihr Einfluss auf die Freikirchen, der kenntnisreich dargestellt wird (299-331). Noch bedeutsamer war jedoch der Impuls, der durch die HB ausging und zur Entstehung des Gnadauer Verbandes führte. Diesem Prozess geht der Autor nach (268-298). In seinem letzten Kapitel geht Holthaus auf die Entstehung der Pfingstbewegung ein (551-592). An den schmerzlichen Vorgängen um den Gründer der deutschen Pfingstbewegung, Jonathan Paul, die durch ihn hervorgerufene Spaltung der Gemeinschaftsbewegung und den Folgen der Berliner Erklärung 1909 zerbrach die HB. Hier legt der Autor den Finger auf eine wunde Stelle. Mit Recht beklagt er, dass die Gegner der Pfingstbewegung eigene Defizite und Mitverantwortung für die Fehlentwicklungen später leugneten (594). Die negativen Ereignisse wurden der ganzen HB zur Last gelegt, damit verwarfen die Väter der Gemeinschaftsbewegung jedoch ihre eigenen Wurzeln (594). Dies überzeugend herausgearbeitet zu haben, ist ein Verdienst des Autors. Leider bricht hier das Buch ab. Die immer noch notwendige „theologische“ Auseinandersetzung mit den Fragen, die die historische HB uns stellt, auch angesichts des Bruchs mit der damaligen Pfingstbewegung, ist bis heute noch nicht wirklich geführt. Vielleicht gelingt es nun, nachdem Stephan Holthaus mit der historischen Darstellung der HB gewissermaßen eine Schneise in

den geschichtlichen Dschungel geschlagen hat, auch ausführlich auf die Theologie der HB einzugehen. Das umfangreiche Werk wird erschlossen durch eine fast 80-seitige Bibliographie und ein Namensregister.

Fotos der wichtigsten erwähnten Persönlichkeiten ergänzen den Text. Ich wünsche dem Buch eine weite Verbreitung. Möge es dazu helfen, die Wurzeln besser zu verstehen, aus denen die Identität der deutschen evangelikalen Bewegung erwachsen ist und zum Gespräch zwischen den verschiedenen Gruppen beitragen.

Bernd Brandl, Dozent für Kirchen- und Missionsgeschichte, Theologisches Seminar Bad Liebenzell

Christopher R Little, *Mission in the Way of Paul: Biblical Mission for the Church in the Twenty-First Century. Studies in Biblical Literature 80*, New York, etc.: Peter Lang, 2005, xii + 345 S., geb., 68,60 €

Der vorliegende Band geht auf eine Doktorarbeit an der Fuller Seminary School of World Missions zurück. Little gibt keinen detaillierten Überblick über die paulinische Mission, sondern konzentriert sich auf die finanzielle Situation des Paulus und welche Rolle Geld in seinem Missionswerk spielte. Von diesem Befund her kritisiert Little engagiert die gegenwärtig vielfach praktizierte partnerschaftliche Zusammenarbeit durch finanzielle Transferleistungen zwischen westlichen Missionen und Partnerorganisationen und -kirchen in anderen Teilen der Welt.

Little beginnt mit dem sozio-ökonomischen Status des Paulus in der antiken Welt. Ziel ist dabei "to present his perspectives on the proper use of finances in his personal life and in the lives of others in the context of the first-century church" (4). Little schließt "Any attempt to use Paul as a model to financially support cross-cultural workers is groundless ... there is no precedent in Paul for the provision of a regularly salaried part-time or full-time local church leaders, even though he permitted remuneration on an occasional basis" (46). Spannend ist der Überblick über "Resource Sharing among the Churches of the First-Century World of Paul" (131-70). Ausführlich behandelt Little die Gütergemeinschaft der Jerusalemer Gemeinde, die Gabe der antio-

chenischen Gemeinde in Apg 11.27-31 und die paulinische Kollektaktion (wobei eigentlich nur letztere für die paulinische Praxis herangezogen werden kann!). Ziel ist es, "to discuss the various purposes for which Christian communities in the first century shared resources both within and among themselves; and delineate how the latter point applies to the church in the twenty-first century" (131). Little zeigt zurecht, dass diese Fälle finanzieller Transferleistungen nicht zur Rechtfertigung der gegenwärtigen Praxis angeführt werden können.

Abschließend stellt Little das paulinische Modell dem modernen Konzept internationaler Partnerschaft gegenüber (171-231, "... the associations between Western and non-Western organizations, that is, between north/south and/or west/east cooperations between Western churches and/or mission agencies within the global church", 171). Nach einer Beschreibung der wesentlichen Merkmale dieser Bewegung (mit starker Konzentration auf den US-amerikanischen Kontext) präsentiert Little eine gute Analyse und größtenteils überzeugende Kritik dieser Praxis ("dependency"; z. B. "Foreign funding of national workers ...thwarts church growth", 226). Die Darstellung bietet einen guten Überblick über die gegenwärtige Praxis, ihre Ursachen, Gründe und ihre Folgen, führt in die gegenwärtige missiologische Diskussion ein (Positionen beider Seiten) und greift auf mehrere Fallstudien/bzw. Stimmen aus den Empfängerländern (China, Indien, Russland, Kenia) zurück.

Der exegetische Teil bleibt oft auf englischsprachige missiologische Literatur beschränkt. Insgesamt handelt es sich um eine anregende Studie zu einem Teilaspekt der paulinischen Mission und um eine wichtige Kritik gegenwärtiger Praxis. Doch spricht sie weder zur paulinischen Missionspraxis noch zur gegenwärtigen internationalen Zusammenarbeit das letzte Wort. In beiden Teilen bleiben wichtige Fragen offen, u. a. nach der Übertragbarkeit des paulinischen Modells.

Christoph Stenschke, Dozent für Neues Testament an der Bibelschule Wiedenest

Stephen B. Bevans, Roger P. Schroeder, *Constants in Context: A Theology of Mission for Today*, American Society of Missiology Series 30, Maryknoll: Orbis, 2004, 488 S., 28,50 €

Dieses Buch ist eine der wesentlichen Neuerscheinungen im Bereich der Missionstheologie. Die nordamerikanisch-katholischen Autoren (beide Mitglieder der SVD-Ordensgemeinschaft und Professoren an der Catholic Theological Union, Chicago) sind keine missionswissenschaftlichen Unbekannten. S. Bevans hat bereits wesentliche missiologische Quellensammlungen und wegweisende Arbeiten zur kontextuellen Missionstheologie verfasst. Mit *Constants in Context* setzen die Autoren die missionstheologische Tradition von David Bosch fort, bieten zugleich aber einen neuen Ansatz und verarbeiten neuere Dokumente und Entwicklungen.

Der erste Teil des Buches (Part I, S. 7-73) bietet eine biblische Grundlegung anhand der Apostelgeschichte und erklärt den missionstheologischen Grundansatz des Werkes: er besteht im Herausarbeiten von sechs missionstheologischen „Konstanten“ in den „Kontexten“ der Mission in Geschichte und Gegenwart. Die sechs Konstanten stellen theologische Grundthemen dar, mit denen christliche Mission in allen Kontexten und zu allen Zeiten zu ringen hat: Christologie, Ekklesiologie, Eschatologie, Soteriologie, Anthropologie und Kultur. Diese Themen werden verknüpft mit drei theologischen Traditionen, die idealtypisch an Tertullian, Origenes und Irenäus festgemacht und durch die Jahrhunderte in verschiedenen Bewegungen und Theologen aufscheinen. Dieser Ansatz ist – trotz gewisser Vereinfachungen – innovativ, pädagogisch sinnvoll und geht stellenweise quer zu den gewohnten missions- und religionstheologischen „Schubladen“ und bietet somit Anstöße zum kreativen Neudenken.

Ähnlich wie bei Bosch – allerdings in größerer Nähe zur spezifisch missionshistorischen Entwicklung – wird dann Missionstheologie in historischen Epochen entfaltet (Part II, S. 73-280): Mission in der frühen Kirche, Mission und die

mönchische Bewegung, Mission und die Handelsbewegung, Mission im Zeitalter der Entdeckung, Mission im Zeitalter des Fortschritts, Mission im 20. und 21. Jahrhundert. Auch die Mission der Pfingstkirchen und neuerer Bewegungen in der nichtwestlichen Welt findet Berücksichtigung. Nach jeder Epoche wird nach den Konstanten, ihrer Spiegelung in den konkreten missionstheologischen Traditionen (z.B. auch in der Lausanner Bewegung bis 1992) und dem Ertrag für heute gefragt. Das jeweilige Ergebnis wird in Form einer Übersichtstabelle geboten. Dieser Teil ist der umfangreichste und bietet (ergänzend und relativ wenig überschneidend zu Bosch) eine Fundgrube missionstheologischer geschichtlichen Wissens. Den Abschluss (Part III, S. 281 – 398) bildet eine gegenwartsbezogene systematisch-missionstheologische Reflexion der Mission als: (1) Teilnahme an der Mission des Dreieinigen Gottes, (2) befreiender Dienst im Reich Gottes, (3) Verkündigung Jesu Christi als universaler Retter, (4) prophetischer interreligiöser und versöhnender Dialog. Auch diese Themen werden jeweils wieder im Licht der sechs Konstanten gespiegelt.

Das Buch bietet eine erfrischende Lektüre: ein großer Überblick und eine faire Darstellung aller Traditionen wird mit inspirierenden Gedankenanstößen verbunden. Der Ansatz von Konstanz und Kontextualität wird in Nähe zu biblischen Texten, historischen Kontexten und der theologischen Diskussion der Gegenwart entfaltet. Die ausführlichen und informativen Fußnoten finden sich erst am Ende des Buches, was beim Lesen etwas hinderlich ist. Ein echter Wermutstropfen ist das Fehlen einer Bibliographie. Erschlossen wird der Text durch einen detaillierten Index und hilfreiche Karten und Tabellen. Dieses Buch stellt wohl jetzt schon – zumindest im englischsprachigen Raum – eine neue Standard-einführung in der Tradition von David Bosch dar.

Friedemann Walldorf, Dozent für Missionswissenschaft, Freie Theologische Akademie Gießen.

Gemeinde - Schlüssel zur Mission? Mission – Schlüssel zu Gemeinde?

Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie

4. – 6. Januar 2007 in Wiedenest

Donnerstag, 4.1.2007

- 14:30 Anreise, Kaffee
15:45 Eingangreferat: „Mission und Gemeinde“ Prof. Dr. Christoph Stenschke
16:45 Diskussion
17:30 Forschungsberichte
Neue Themen des AfeM
19:45 AfeM Mitgliederversammlung

Freitag, 5.1.2007

- 08:45 Haupt- und Koreferat: Wenn Theologie Mission bestimmt: Missionswerke sind unabhängig von Gemeinden entstanden. Wer braucht dann noch Gemeinde für Mission?
Dr. Bernd Brandl
09:45 Gebet für die Welt
10:45 Wenn Gemeinde Mission treibt: Wer braucht dann eine Missionsgesellschaft?
Ansgar Hörsting
11:45 Diskussion
14:30 Workshops: Wie können Missionswerke Gemeinden dienen?
Mission ohne Gemeinde – Gemeinde ohne Mission?
16:00 Foren
1. Forum: Russlanddeutsche Missiologie
2. Forum: Missionsstrategie
3. Forum: Missionstheologie
4. Forum: Missiologische Ausbildung
19:30 Verleihung des Großen Peters-Preises und der Förderpreise
Interview mit Ehrengast

Samstag, 6.1.2007

- 08:30 Schlussreferat: Neue Modelle der Zusammenarbeit von Gemeinde und Missionen
Dieter Trefz
09:30 Aussprache
10:30 Gebet für die Welt
11:00 Podiumsdiskussion
12:15 Abschluss der Tagung *Dr. Klaus Müller*

Auskunft und Anmeldung bis 15.12.2006 Missionshaus Bibelschule Wiedenest

mission@wiedenest.de

Herausgeber und Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) www.afem-em.de. **Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebental, Fone 06409-8046-87, Fax -94, mueller@forschungsstiftung.net. *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Layout:** Institut für evangelikale Mission (IfeM), Marion Förschler, MarionFoerschler@ifem-idz.org. **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fta.de, *Bücher zur Rezension an:* Rathenastr. 5-7, 35394 Gießen. **Lektor:** Dr. Andreas Baumann. **Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, 75328 Schömburg, ABCD.Brandl@t-online.de.: **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com. **Druck:** Heinzelmann Druckservice, Industriestr. 8, 72585 Riederich. **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. **Bestellungen** und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: Büroleiterin Kristina Weirich, AfeM-Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51702 Bergneustadt, Fon 02261-9148-74, Fax -94, afem.em@t-online.de. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konten** für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart BLZ 600 606 06. Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*
